

Verantwortl. Red. Fischer.
An die Kreisgewerkschafts
Kommission
Fischer.
Das Poststr. 87
Zentralorgan
Sozialdemokrat, Prag.
Bollschwaum 57544.
Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Demokrat

Österreichischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 96.—
ganzzährig . . . 192.—
Abstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlegung der
Retourkarten.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Sonntag, 22. Oktober 1922.

Nr. 249.

Reaktionärer Schergen- dienst.

12 Jahre Zuchthaus für Fehrenbach.
Die bairische Mordjustiz, die allen Pro-
testen der Kulturwelt zutrog den Dichter Ernst
Toller hinter Festungsmauern hält, indes sich
Eisners Mörder Graf Arco der Freiheit er-
freuen darf, diese Henkergerichtsbarkeit der
Paffen und Zunker hat Freitag abends
ihrem Schandtreiben die Krone aufgesetzt: sie
wagte es, den Genossen Felix Fehrenbach
wegen vollbrachten und versuchten Landesver-
rates zu elf, seinen Mitangeklagten Dr. Gar-
gas zu zwölf, und ihr drittes Opfer, den Jour-
nalisten Karl Heinz Lemble, zu zehn Jahren
Zuchthaus zu verurteilen und allen drei An-
geklagten den Makel gemeinen Verbrechertums
anzuheften; deshalb verurteilte sie jeden über-
dies zu zehn Jahren Ehrverlustes. Dieses
Verdict ist als Einzelfall, juristisch und
menschlich betrachtet, und seiner allgemeinen
Bedeutung nach eine derartige Ungeheuerlich-
keit, daß es sich den schlimmsten und schauer-
lichsten Justizverbrechen aller Zeiten anreihen
darf und auf dieselbe Seite der Geschichte
menschlicher Verirrungen gehört wie Heren-
prozesse, Kegergerichte und Drenschußstand.

Schon die Anklage zu konstruieren,
verlangte eine Kühnheit, wie sie nur ein sitt-
lich fernstehender Richter- und Staatsanwaltstand
aufzubringen vermag. Fehrenbach wird vor-
geworfen, daß er — im Jahre 1919, also
längst nach dem Zusammenbruch — eine
anexionistische Denkschrift Erzbergers aus
dem Jahre 1915 und einen für die deutsche
Kriegspolitik ebenso kompromittierenden Be-
richt des Vorkämpfers Schön einem französi-
schen Journalisten weitergegeben habe. Aber
auch die Anklagebehörde kann nicht in Abrede
stellen, daß das Erzbergerische Schriftstück schon
vorher in den „Münchener Neuesten Nach-
richten“ abgedruckt und Schöns Bericht gleich-
falls vorher von Eisner veröffentlicht wor-
den war. Das aber, sagt der Münchner Staats-
anwalt, geschah im Inland, das Ausland
wußte nichts davon. Als ob Deutschland von
einer chinesischen Mauer umgeben wäre und
nicht täglich die Drähte nach allen Welt-
richtungen hin meldeten, was sich irgendwo an
Nächtigen oder Wichtigem ereignet!

Zu diesem vollbrachten tritt der versuchte
„Landesverrat“ durch Verichte Fehrenbachs, in
denen er — unter Vermittlung eines von Dr.
Gargas geleiteten Nachrichtenbüros — das
Ausland über die bairischen Geheimorganisa-
tionen, die Orgesch, Heimwehren, Jugend-
bünde und dergleichen, zu informieren suchte.
Und zwar in einem durchaus deutschfreund-
lichen, um den Bestand der Republik besorgten
Sinn und lebendig unter Anführung von Tat-
sachen, die jedermann aus der reichsdeutschen
Presse auch ohne Beihilfe Fehrenbachs erfahren
konnte. Tut nichts: er lenkte nach der spieß-
findigen Auslegung des Staatsanwaltes die Auf-
merksamkeit des Auslandes auf Dinge,
die nach den Friedensverträgen verboten sind,
und gefährdete so das Heil des Staates. Wohl-
gemerkt, F e h r e n b a c h gefährdete es und nicht
etwa die Geheimbündler, die Waffen sammeln,
Anschläge schmieden, Rutsche vorbereiten, Mi-
nister niederfallen, Giftbonbons versenden
und das deutsche Land in ein Krisenfeuer nach
dem andern jagen! Schamloser hat sich wohl
noch nie die Justiz auf Seite der Verbrecher
gegen deren Ankläger gestellt, gemeiner ist
noch nie das Recht gebeugt worden, um die
Rechtsbeuger zu schirmen!

Um Fehrenbach, Eisners einstigen Sekre-
tär, und in ihm den toten Eisner selbst un-
fehlbar sicher packen zu können, wurde der Fall
vor das bairische Volksgericht ge-
zerrt, diesen späten, doch unverfälschten Nach-
fahren der spanischen Inquisition. Gibt es doch
gegen seine Aussprüche keine Berufung oder
Revision, das Verfahren kann nicht wieder
aufgenommen werden, die Berufs- und Laien-
richter werden von Fall zu Fall ernannt, die
Anklage wird nur mündlich erhoben und darf
sich auf allgemeine Wendungen ohne prä-
zise Angaben beschränken, der Untersuchungs-
richter urteilt zum Schluß auch ab. Wie vor-

Vor der Koalitionstrife in Deutschland. Die Bürgerlichen für den Brotwucher und für die Devisenpekulation.

Berlin, 21. Oktober. (Eigenbericht.) Die
innerpolitische Lage in Deutschland hat sich
außerordentlich verschärft und man
muß bereits mit dem Bruch der Koalition rech-
nen. Im volkswirtschaftlichen Ausschuss des
Reichstages, der die Verhandlungen über die
Preise des Umlagegetreides führt,
hat sich eine bürgerliche Mehrheit gebildet, die
unter allen Umständen den Agrariern die Aus-
nützung der durch die Valutaentwertung geschaf-
senen Preiskonjunktur sichern will. In der gestri-
gen Sitzung war beschlossen worden, daß für das
erste Drittel der Umlage ein Preis berechnet
werden soll, der nur um 25 Prozent niedriger
sein soll als der Marktpreis. Außerdem
wurde ein Zentrumsantrag angenommen, der
die Regierung ermächtigt, die Umlagemenge
herabzusetzen. Gegen diese Beschlüsse
wandte sich in der heutigen Sitzung der Ernä-
rungsminister, weil bei dessen Durchführung der
Zusammenbruch der Rohstoff-
zu erwarten sei, Genosse Dr. Berg als
Vertreter der Sozialdemokraten stellte fest,
daß die bürgerlichen Parteien bereits als geschlossener
Sturmblöck gegen die Arbeitermassen auftraten.
Die Annahme der beiden Anträge rufe eine po-

litische Krise hervor, denn es sei der Arbeiter-
klasse unmöglich, neben den Lasten, die bereits
bestehen, auch diese neue Last zu tragen. Die
jetzige Situation erfordere die vollständige Er-
fassung der gesamten Inlandsrente. Entscheiden
wir uns jetzt nicht dafür, so liefern wir Hundert-
tausende dem Hungertode aus. Von bürgerlicher
Seite wurde das bestritten und in einer neuen
Abstimmung zwar die Festsetzung der Preise ent-
sprechend den Durchschnittsmarktpreisen abge-
lehnt, dagegen der Antrag auf Verbierfa-
chung der Preise gegen die Stimmen der
Sozialdemokraten angenommen. Außerdem
wurde ein Antrag angenommen, der die Regie-
rung ermächtigt, die Umlagemenge herabzusetzen.
Zu der durch diesen Beschluß geschaffenen
Situation wird die sozialdemokratische
Reichstagsfraktion am Montag Stel-
lung nehmen. Die Lage wird noch dadurch ver-
schärft, daß die Vertreter des Kapitals aus den
Kreisen der Industrie, des Handels und der Ban-
ken gegen das Reichswirtschafts-
ministerium, das von dem Genossen Ro-
bert Schmidt befehligt ist, wegen seiner De-
visenverordnung Sturm laufen.

Die bairischen Rechtsputtschisten an der Arbeit.

München, 21. Oktober. (Wolff.) In den
Münchener Fabriken werden angeblich Kom-
munistenflugblätter verteilt, in denen
die Arbeiter aufgefordert werden, gegen über
der Reichsregierung der Schieber und
Wucherer zur Selbsthilfe zu greifen. Man
solle nicht bewährte Führer davonjagen. Die
sozialdemokratische „Münchener Post“ stellt fest,
daß diese Flugblätter von den rechtsradikalen
Puttschisten ausgehen, die die Arbeiter zum Puttsche
aufstellen wollen, um einen neuen Ausnahmezu-
stand unter einer Diktatur einzuführen. Es wurde
auch weiterhin festgestellt, daß Kommunisten-
führer in München finanziell von den

Rechtsradikalen ausgehalten werden.
Der Führer der früheren bairischen Einwoh-
nerwehren Horst Escherich richtete einen
offenen Brief an den Reichspräsidenten
Ebert, in dem er für den Fall des Nichtstaf-
findens der Präsidentenwahl schwere innere
Kämpfe ankündigt.
In einer öffentlichen Versammlung in
Regensburg proklamierte der parlamentarische
Führer der Bayerischen Volkspartei, Scheinrat
Held, den energischen Kampf für die Abän-
derung des Versailler Friedens-
vertrages: „Man muß mit der sogenannten
Schuld von Versailles aufträumen.“

züglich die Maschine klappi, lehrte der Prozeß.
Die Einseitigkeit und Voreingenommenheit
des Präsidenten spottete jeder Beschreibung,
nach allen Regeln der Kunst suchte er den
Sachverständigen von seinem günstigen Gut-
achten abzubringen, er legte den Angeklagten
Fallen über Fallen, und wo das nicht half,
donnerte er sie nieder. Auch auf Begnadigung
darf Fehrenbach nicht rechnen. Sie fielen in
die Kompetenz Bayerns, nicht des Reiches,
und daß da vom Grafen Lerchensfeld, dem
Drahtzieher des Henkerprozesses nichts zu
hoffen ist, leuchtet ein. Nur ein Sturm der
Entrüstung, der, wenn es mit rechten Dingen
zugeht, durch Deutschland und die gestittete
Welt dahinbrausen müßte, kann hier helfen,
der einmütige Abscheu aller muß der bairischen
Reaktion zu Bewußtsein bringen, daß sie mit
dem Justizmord an Fehrenbach sich selbst
mordet.

Eines muß man den Alldeutschen zu-
billigen: sie verstehen ihr Geschäft. Wo sie
sich in der Minderheit fühlen, arbeiten sie
mit Verleumdung und wüster Morbheke,
dingen sie Meuchler für die Vorkämpfer des
demokratischen Freistaates, für Diebstecher
und Rosa Luxemburg, für Gareis, Erzberger, Ra-
thenau und, wie wir seit gestern wissen, für
den „Erfüllungszangler“ Wirth. Die Republik
ihrer besten Männer berauben, dünkt ihnen
das beste Mittel, um die Republik umzu-
bringen. Und wo sie sich im Besitze der Macht
wissen, dort lassen sie ihre Machtmittel nach
allen Seiten spielen, Verwaltung und Rechts-
pflege sind ihnen gerade gut genug, um, bis
ins Innerste korrumpiert, jede Gegenbewe-

gung auszunutzen. So drängen sie die den
Reichsapparat beherrschende Demokratie ins
Hintertreffen, die in strengem Pflichtgefühl
keinen Schrittbreit vom Rechte abweicht
und überdies leider mit vielen trägen
Dienern zu rechnen hat. Aber eben
darum berührt unmittelbar nach dem Ur-
teil über Rathenaus Mörder das
keinen Schrittbreit vom Rechte abweicht. Aber
eben darum berührt unmittelbar nach dem Ur-
Münchener Verdict wie blutiger Hohn und
freie Provokation, wirkt wie ein Trumpf der
Nationalisten, daß sie, wo sie das Gest in
Händen haben, alle Minen zu ihren Gunsten
springen lassen. In einem peinlich exakten, jedes
Für und Wider sorgsam abwägenden, die Po-
litik ängstlich ausschließenden Verfahren ver-
handelt der höchste Gerichtshof der Republik
gegen deren erklärte Feinde und kommt zu
einem würdigen doch milden Urteil, schickt den
Mann, der durch die Mithilfe bei Rathenaus
Ermordung sein Vaterland in schweres Unheil
gestürzt hat, auf fünfzehn Jahre ins Zucht-
haus. Die Anreger, die Heber und Gismischer
aber, ein Ludendorff und Hergt und Helfferich,
bleiben frei. Und just in derselben Woche dra-
piert sich die in Bayern verkörperte Reaktion
mit dem Mantel des Rechtes, um durch ein
unter nichtigen Vorwänden zustandegekome-
nes Blurteil alle Freiheitskämpfer, alle Auf-
rechten, alle klaffenbewußten Proletarier ein-
zuschüchtern und um jeden Nachrichtendienst
schonungslos abzuwürgen, der die geheimen
Pläne der weißen Terroristen aufdecken und
so durchkreuzen könnte. Zwischen diesen beiden
Tatsachen, dem Leipziger und dem Münchner

Vor dem Wahlkampf in Sachsen. Kommunistische Kampfesweise.

(Von unserem sächsischen Mitarbeiter.)
Der sächsische Wahlkampf hat allmählich die
Schärfe erreicht, die vorausgesetzt werden konnte.
Der nie überbrückbare Kampf zwischen kapitali-
stischer und sozialistischer Weltanschauung wird
ausgetragen. Die Kommunisten spielen dabei die
schmählichste Rolle. Ihr Wirken bedeutet Verrat
am Befreiungswert der Arbeiterschaft.
Demagogie ist die Waffe der Gegner des So-
zialismus. Allen bürgerlichen Gegnern aber sind
die Kommunisten weit überlegen. Sie rufen auf
zum Kampfe für die Arbeiterregie-
rung in Sachsen. So rufen dieselben Leute, die
eben erst die sozialistische Regierung
gefährdeten und sie im Einklang mit dem rea-
ktionären Bürgertum der Grundlage ihres Be-
standes, des Parlaments, beraubten. Warum das
unwürdige Doppelspiel? „Die sozialistische Re-
gierung ist keine Arbeiterregierung“, so erklären,
zur Rede gestellt, die Kommunisten! Sie führen
politische Exempel vor, wie weiland Nephtos
Freundin in der Walspurgisnacht mit dem Hexen-
einnahme: Ihr müßt verstehen, aus eins wird
zwei . . . „Die sozialistische Regierung hat es
nicht gewagt, für die Arbeiterschaft einzutreten,
sie suchte vor der Bourgeoisie“, so heißt es in
der kommunistischen Presse. Und diese Behaup-
tung wird durch wilde Vorwürfe gegen die Re-
gierung zu beweisen versucht. Das ist nun frei-
lich ein Verfahren, das keine Aussicht auf Erfolg
hat. Denn eben, daß die Regierung als Klassen-
regierung die Interessen der Arbeiterschaft ver-
trat, erhebt das Bürgertum als Vorwurf und
seine Lösung ist: Hinweg mit der sozialistischen
Diktatur! So indifferente, das zu überhören, sind
natürlich auch die Kommunisten nicht. Einseitige
kommunistische Fraktionsführer haben nämlich,
wie einmal im Landtag der kommunistische Fra-
ktionsführer Sievert rundheraus erklärte, kein
Interesse an der Bildung einer Einheits-
regierung! Ihre praktische Betätigung
drängt aber nach dieser Richtung! So muß denn
nun die Parole der Arbeiterregierung erhalten.
Es darf nicht anerkannt werden, daß es gleich-
gültig ist, wie man eine Regierung nennt, und
daß eine Regierung, die sich auf die Arbeiter-
parteien stützt, logisch eine Arbeiterre-
gierung ist. Die Regierung muß angefeindet
werden; denn geschähe das nicht, was bliebe den
Kommunisten als Grund für ihr Verhalten im
Landtag, für ihre Abstimmungen, die die gegen-
wärtigen Kämpfe um den neuen Landtag aus-
lösten?
Auf die Frage, warum der sächsische Land-
tag aufgelöst wurde, gibt es nur eine Antwort:
Die Regierung hat es in den knapp zwei Jah-
ren ihrer Tätigkeit verstanden, Verwaltung,
Justiz und Schule mit modernem Geiste zu
durchsehen. In der Wirtschaft dämmte sie die

Urteil, klafft ein Unterschied, der schier uner-
träglich ist. Es kann nicht weiter so gehen, daß
die deutsche Republik sich nur schüttern und
zögernd verteidigt, ihre Bürger und Mörder
aber sich dreist aller von der Republik gewähren-
ten Rechte bedienen, um sie abzuschlachten!
Menschen, die sich außerhalb des Gesetzes stel-
len, die, kaum daß sie Rathenau beseitigt ha-
ben, zu einem Verbrechen gegen den Reichs-
kanzler Wirth rüsten, haben alle Wohlthaten
des Gesetzes verwirkt, die Republik muß hart
werden, wenn sie leben will.

Das ist keine innere Angelegenheit
Deutschlands mehr, sondern geht das inter-
nationale Proletariat an, das in der deutschen
Arbeiterschaft eines seiner stärksten Bollwerke
erblidt. Deshalb muß es von schwerer Klarheit
erfaßt werden, wenn es sich den weißen Terror
unter den Formen des Rechtes in deutschen
Landen etablieren sieht, während sich das wahre
Recht schüttern in den Winkel duckt. Zu
Maschinenpistole und Gasbombe noch unver-
stümmelte Justiz, das ist zu viel. Wir können nicht
ruhig zusehen, wie die Reaktion zielbewußt
und planvoll an allen Fronten vorwärtsdrückt:
In Bayern Lerchensfeld, in Ungarn Gorthy,
in Italien Mussolini, in Oesterreich der Sla-
venhalter Seipel, sind Brüder aus ein- und
demselben Orden, das faschistische Rezept, mit
Hilfe irgend welchen Form- und Formeltrams
die Massen zu fesseln, lockt sie alle. Der Fas-
cismus als europäische Gefahr, die mit Ge-
schick und Pulver bewaffnete Reaktion, blidt uns
aus der Verurteilung Fehrenbachs drohend an.

ungehemmte Ausbeutung der werktätigen Bevölkerung ein und bemühte sich, soweit eine einzelstaatliche Regierung in Deutschland dies vermöge, die Ausbeutung der Massen einzudämmen. Durch ihre Tätigkeit festigte die Regierung die Republik. Sie bahnte der sozialen Demokratie den Weg. Im Landtag noch nicht erledigte Gesetze, wie zum Beispiel das Gesetz über die Gemeindeformen oder die Vorschriften der Beamten, waren von der gleichen Absicht geleitet. Das Bürgerrecht trachtete mit allen Mitteln danach, den fortschrittlichen Prozeß in Sachen zu unterbinden. Diese Absicht war aber nur in verwickelten mit Hilfe der Kommunisten. Diesen Politikern kommt es lediglich darauf an, ihr Parteiprogramm zu locken. Geben sie Hoffnung auf eine Verklärung ihrer Wähler, dann opfern sie rücksichtslos die proletarischen Interessen. Gegenwärtig rechnen sie auf die ungeheure Notlage des Volkes. Die Schuldlosen suchen sie der sächsischen Regierung und den sächsischen Sozialisten zuzuschreiben.

Wiel Erfolg dürfen sie damit schwerlich haben. Mit ihrer Politik in Sachen aber lösen sie gewiß keinen Hund hinterm Ofen hervor.

Tatsachen reden: Dieser Tage schreiben die exzessiven „Dresdener Nachrichten“ in einem Artikel:

Nur knapp drei Wochen trennen uns jetzt noch vom Wahltag, der auch für das Reich von großer Bedeutung sein wird. Bist es doch, Presche zu legen in den sozialistischen Block der mitteldeutschen Staaten, dessen Gründung von den Regierungen Sachsen, Thüringens und Braunschweigs nach wie vor in stiller zielbewusster Hartnäckigkeit betrieben wird. Wird in Sachen die sozialistische Herrschaft gebrochen, so fällt das wichtigste Glied aus diesem Block, der die Reichsregierung auf dem Wege des Sozialismus vorwärts treiben soll, heraus, und der ganze Plan ist gescheitert. Die Verantwortung jedes einzelnen Bürgers in Sachen ist also bei den diesmaligen Wahlen besonders groß, und die Lage erfordert die denkbar peinlichste Gewissenhaftigkeit bei der Ausübung der Wahlpflicht.

Dies wird so deutlich wie selten gesagt, worum es bei der Wahl am 5. November geht, und was die gesamte deutsche Reaktion von diesem Tage erhofft. Die Bestenben fürchten einen anderen Wirtschaftskurs. Sie zittern vor einer Steuerreform. Sie haben Angst, daß der Willkür ihrer kapitalistischen Profitsucht ein Ende bereitet wird. Deshalb soll Sachsen als das wichtigste Glied aus dem anti-kapitalistischen Staatenblock herausgehoben, soll dem werktätigen Volk eine Schlappe zugefügt werden! Und dies Bestreben unterstützen die Kommunisten!

Inland.

Alle sind Lumpen! Die Früchte der kommunistischen „Politik“, die ja in der Bege und Beschimpfung der „Sozialverräter“ ihren höchsten Zweck findet, beginnen zu reifen. Die von den Moskauer gestreute Saat geht in ihren eigenen Reihen auf. Der Radikale der Radikalen, Dr. Bajtauer, veröffentlicht im „Kommunisten“ ein Aktionsprogramm, in dem er Schmeral fertig zu Leibe rückt. Nebenbei gesagt — der Umstand, daß Bajtauer in den „Kommunisten“ schreiben darf, zeigt die Größe der Niederlage Schmerals recht deutlich auf. Bajtauer erubiert zunächst: „Die letzten sozialen Kämpfe haben in den Massen den Eindruck erweckt, daß nicht alle Kommunisten gleich verlässlich sind. Die einen seien fürstlich und vorsorglich, die anderen tapfer und offen.“ Bajtauer schiebt dann die Schuld dafür, daß man von kommunistischen Arbeitern die Ansicht: „Lumpen sind alle, die Sozialpatrioten und die Führer der Kommunisten“ zu hören bekommt, den „anderen“

in die Schenk und sagt: „Unter der Arbeiterführung der kommunistischen Partei (s. Red.) entsteht der Verdacht, daß die Partei beherrschbar werden könnte, damit sie nicht ihre Pläne durch irgend eine Aktion, der die Revolution folgen könnte, verlore.“ Bajtauer teilt so auf dem Umwege über das „Gerede“ der kommunistischen Arbeiterfraktion die Hiebe gegen den von der 3. Internationale gezeichneten Schmeral aus. Es geht also der Streit zwischen Links und Rechts in der kommunistischen Partei weiter, ja er droht jetzt, da Moskau dem Antischmeralisten Sturm recht gegeben hat, noch heftiger zu werden. Interessant ist nun, daß die kommunistische Linke gegen Schmeral dieselben Argumente verwendet, die die ehemalige sozialdemokratische Linke gegen die „reformistischen Sozialverräter“ im Arsenal hatte. An der Spitze des Kampfes gegen Schmeral marschiert der genannte Bajtauer, der im Prokripter „Straßlin“ seinem Parteigenossen allerhand Vorwürfe macht, die nicht gerade schmeichelhaft genannt werden können. Er sagt: „Des Genossen Schmeral Ideal war einst — und es ist noch nicht so lange her — eine zentristische Partei, die eine Massenpartei wäre und neben der eine kleine, aber recht bemegliche revolutionäre Partei stünde. Dieser Plan ist ihm bei der tschechischen Arbeiterschaft mißglückt.“ Wieviel Bläse werden dem Schmeral noch mislingen? In derselben Zeitung geht auch der alte Sturm gegen Schmeral los und hält ihm indirekt seine „österreichische“ Politik aus den Kriegsjahren vor. Ja, verlassen, verlassen ist er . . .

Jugende! Wir haben vor einigen Tagen das Verhalten des Reichsberger „Vorwärts“ gebrandmarkt, der den Abgeordneten Genossen Pohl als geistigen Urheber des Kompromisses in Mährisch-Odrau hingestellt hat, obwohl Genosse Pohl an den Verhandlungen gar nicht beteiligt war, und die abgeschlossene Vereinbarung von den kommunistischen Sekretären Pflak und Cervinka unterfertigt ist. Wir haben daran den Unernt erkannt, mit dem der Reichsberger „Vorwärts“ in Fragen vorgeht, die so wichtige Interessen der Arbeiterschaft betreffen. Trotz aller Eiertänze, die das sonst so eindeutig schimpfende Blatt in der Antwort auf unsere Beschuldigung ausführt, muß es zugeben, daß unsere Behauptung richtig ist. Köstlich ist nun, wie das Blatt, dessen Redakteur wahrscheinlich keine Ahnung davon gehabt hat, daß die Kommunisten das Odrauer Abkommen mitunterfertigt haben und in dieser Ahnungslosigkeit an dem Abkommen die allerhöchste Kritik geübt hat, nachdem es von uns die Belagerung einströmen mußte, das Vorgehen der Kommunisten rechtfertigt. Es schreibt: „Das würde den Sozialdemokraten so recht in den Kram passen, daß, nachdem sie jeden gemeinsamen Kampf unmöglich gemacht haben, die kommunistischen Vertrauensleute eines Gebietes dieses Gebiet in einen durch die vorhergehende Tätigkeit der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführungen ausschließlichen Einzelkampf führen sollten!“ Die Kommunisten haben damit die Formel gefunden, die sie schon lange gesucht haben. Sie bezeichnen nämlich jeden, der der Lohnreduzierung zustimmt, als Verräter und schließen selbst Verträge ab, worin solche Lohnreduzierungen vorgenommen werden. Sie helfen sich nun, wie das vorstehende Beispiel zeigt, aus der Verlegenheit, damit, daß sie sagen, daß „durch die vorhergehende Tätigkeit der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführungen“ jeder Einzelkampf unmöglich ist! Die Kommunisten unterschätzen die Massen der Arbeiterschaft, wenn sie glauben, daß die Arbeiter so dumm sind, ihnen auf jede Schwindelformel hineinzufallen!

Eine halbe Milliarde Defizit im Budget für 1923. Wie die „Narodni Listy“ berichten, wird das Budget für das Jahr 1923 folgende Haupt-

posten aufweisen: Ordentliche Ausgaben 13.6 Milliarden K, außerordentliche 5.75 Milliarden, zusammen 19.35 Milliarden K Ausgaben. Ordentliche Einnahmen 17.96 Milliarden, außerordentliche 0.85 Milliarden, zusammen 18.18 Milliarden K Einnahmen. Es beträgt daher das Defizit im Haushalts für das Jahr 1923 565 Millionen K gegenüber einem solchen von 928 Millionen im Vorschlag des Jahres 1922.

Die Frage der Ersatzleute der Abgeordneten. Der Wahlgerichtshof beschäftigt sich gegenwärtig mit zwei kritischen Fragen, die die Ersatzleute von Abgeordneten betreffen. Der eine Fall ist der des Kandidaten Kowatschek. Dieser hat im Jahre 1920 auf der Kandidatenliste der tschechischen Nationalsozialisten kandidiert, ist aber später zur Sozialdemokratie übergetreten. Als nun der Abgeordnete Penicka erkrankte wurde, sollte Kowatschek als dessen Nachfolger im Parlament eintreten. Nun heißt es in der Verfassung, der Ersatzmann derjenigen Partei wird Abgeordneter, der jener Abgeordnete angehört hat, dessen Mandat erledigt ist. Es geht nun der Streit dahin, ob der Begriff „derselben Partei“ sich auf die Kandidatenliste oder auf die Zugehörigkeit des Kandidaten zur Partei bezieht. — Ein anderer Streitfall ist das Mandat, das nach dem Abgeordneten Kowatschek erledigt ist. Dieser hat das Mandat krankheitshalber zurückgelegt. An seine Stelle soll gemäß der Kandidatenliste der Arbeiter Farbula treten. Dieser ist jedoch nach den Wahlen ins Ausland abgereist und vor kurzem erst zurückgekehrt. Infolgedessen besitzt er nicht das aktive Wahlrecht und wer nach dem Wahlgesetz das aktive Wahlrecht nicht besitzt, besitzt auch nicht das passive. Ueber beide Fälle wird der Wahlgerichtshof angeblich erst im Jänner entscheiden.

Die Tschechoslowakei und die Völkerbundliga. Gestern nachmittags ist in Budapest unter dem Vorsitz des italienischen Senators Ruffini die Generalratsitzung der Internationalen Union der Völkerbundligen eröffnet worden. Zur Tagung haben sich die Vertreter von 20 Staaten eingefunden. Aus Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien sind keine Vertreter erschienen. Aus der Tschechoslowakei sind die Delegierten der ungarischen und der deutschen Völkerbundligen anwesend. Generalsekretär Ruffini erstattete einen ausführlichen Bericht über die vorjährige Tätigkeit der Völkerbundligen. Der Vertreter der ungarischen Völkerbundliga der Tschechoslowakei, Szjlla, beschwerte sich in einer Eingabe darüber, daß die Tschechoslowakei die Genehmigung der Statuten der ungarischen Liga verweigert habe. Daron heißt unterbreitete eine Resolution im Interesse der deutschen Minderheiten in Estland.

Die tschechoslowakische Völkerbundliga beschloß in ihrer Sitzung am 13. d., sich an den Veranungen nicht zu beteiligen, und hat dem Generalsekretariat in Budapest ein umfangreiches Memorandum eingeschickt, in welchem die Gründe für die Nichtbeteiligung angegeben werden. In der Begründung heißt es u. a., daß in den Verband der Völkerbundligen Elemente gelangt seien, welche unter dem Deckmantel einer Revision der Friedensverträge auf die Erschütterung der festen Grundlagen des neuen Europas hinarbeiten. Das Vertrauen in die Unparteilichkeit und Aufrichtigkeit der führenden Funktionäre im Eigenverbande sei erschüttert worden. Die tschechische Delegation erachte die in Prag angenommene Minderheitenresolution als ungültig und verlange, daß diese Frage neuerlich auf das Programm des kommenden Kongresses gesetzt werde, umso mehr, als die letzte Völkerbundratsitzung in Genf sich für die tschechischen Forderungen ausgesprochen habe.

Stabilisierung der Staatsangestelltengehälter. Wie die „Prager Presse“ berichtet, bewegen sich die Anträge der Regierung auf die Stabilisierung der

Gehalte der Staatsangestellten, welche von den einzelnen Abts noch durchzubekommen sein werden, in folgenden Grenzen: Die Grundgehälter werden um 75 Prozent erhöht, während die Teuerungszulagen nur 75 Prozent der bisherigen Höhe betragen werden. Bezieht also ein Beamter einen Grundgehalt von 8000 Kronen, so steigt derselbe mit der 75prozentigen Erhöhung auf 14.000 Kronen. Die bisherigen Teuerungszulagen betragen in dem in Rede stehenden Falle 12.000 Kronen, und werden jedoch nur 9000 Kronen betragen. Von dem erhöhten Gehalte wird dann der Angestellte einen achtprozentigen Pensionsbeitrag und die ganze Personaleinkommensteuer zahlen, so daß sich der Gehalt um etwa 12 Prozent verringert. Diese Gehaltsregulierung tritt mit 1. April 1923 in Kraft.

Ein Uebergriff des Landesverwaltungsaußschusses. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik hat an den Landesverwaltungsaußschuß in Prag folgendes Schreiben gerichtet: „Mit dem Rundschloß vom 6. Oktober 1922, Z. 112.790, hat der Landesverwaltungsaußschuß die Bezirksverwaltungscommissionen aufgefordert, bei Ueberprüfung der Gemeindevoranschläge für 1923 zu erheben, ob auch ein entsprechender Beitrag zugunsten der „Masaryk-Viga gegen die Tuberkulose“ eingestellt wurde. Weiter hat der Landesverwaltungsaußschuß den Bezirksverwaltungscommissionen aufgefordert, bis Ende dieses Jahres eine Uebersicht über jene Gemeinden vorzulegen, welche für diesen Zweck Beiträge im Gemeindevoranschläge vorgesehen haben. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper stellt demgegenüber fest, daß der Landesverwaltungsaußschuß kein Recht hat, den Bezirksverwaltungscommissionen und Gemeinden derartige Aufträge zu geben, und ersucht dringend, den bezogenen Ertrag zu widerrufen. Es geht nicht an, durch derartige Aufträge bei den Bezirksverwaltungscommissionen und Gemeinden den Eindruck zu erwecken, als handle es sich um Pflichtbeiträge.“

Die Tagung der Bauarbeiter.

Heute tritt in Reichenberg der zweite ordentliche Verbandstag des deutschen Bauarbeiterverbandes in der tschechoslowakischen Republik zusammen. So wie die Metallarbeiter und Holzarbeiter, deren Verbandstage vor kurzer Zeit stattfanden, treten auch die Delegierten der Bauarbeiter in einer für die Arbeiterschaft schweren Zeit zusammen. Dabei leiden die Bauarbeiter unter einem doppelten Ungemach. Sie haben nicht nur die Folgen der allgemeinen schweren Wirtschaftskrise zu tragen, die im Baugewerbe katastrophale Dimensionen angenommen hat, sondern sie haben mehr als die Arbeiter der anderen Berufe die Folgen des Krieges und der Nachkriegswirtschaft in einer künftigen Krise des Baugewerbes zu erdulden, die seit dem Beginn des Krieges im Jahre 1914 besteht. Der Wohnungsmangel steht seit fast einem Jahrzehnt und an Industriebauten ist in Zeiten der Wirtschaftskrise nicht zu denken. Der Staat hat in der Frage der Lösung des Wohnungsproblems fast nichts getan und so wirkt sich die Krise im Baugewerbe in voller Schärfe aus. Dazu kommt noch, daß die Bauarbeiter auch unter der Fütterung der Währungsverhältnisse in den Nachbarländern zu leiden haben. Früher gingen tausende von Bauarbeitern im Sommer nach Wien, ihre nordöstlichen Kollegen nach Deutschland, was jetzt infolge des Tiefstandes der Mark und österreichischen Krone unmöglich geworden ist. Denn von dem, was sich unsere Bauarbeiter in Oesterreich und Deutschland im Sommer ersparen könnten, könnten sie im Winter, der Zeit der regelmäßigen Arbeitslosigkeit im Baugewerbe nicht leben. Diese traurigen

Ueber Briefkunst.

Bei Gelegenheit von Richard Dehmels Briefen.

Die Literaturhistoriker und Feuilletonisten jener Sorte, von welcher genau zwölf auf ein Duzend gehen, werden nicht müde zu behaupten, daß die „Reit des Briefes“ endgültig vorbei sei: Die rasche und billige Besörderungsmöglichkeit von ein paar Zeilen, Korrespondenzkarte, Telegramm und Telephon und namentlich die ruhige Post der Gegenwart hätten den wahren „Brief“, diese Frucht beschauflicher Selbsteinsicht und behaglichen Plauderns mit einem Abwesenheit für immer erschlagen. An dem Schwaz ist so viel richtig, daß der Brief als ein Akt Kunst des Durchschnittsbildeten tatsächlich zu sein aufgehört hat. Leute, die von sich nichts auszusagen haben als die anderen alle und die dem bloßen Benachrichtigungsbedürfnis auf vielerlei Wegen nachzukommen vermögen, solche Leute weicht es wirklich nicht mehr, sich in lange und breite Episteln einzulassen, wie es ihre Vorgänger noch taten, ihre persönlichen Mitteilungen sind in Konvention und abgegriffener Phrase erstarrt. Nimmt man das Briefschreiben als eigentliches Charakteristikum einer Zeit, wie es dies in den Tagen von Goethes „Werther“, der sogenannten Epoche der „Empfindsamkeit“, unfeigbar gewesen war, dann müssen wir im Ernst die Briefkunst zu den Toten zählen.

In Wahrheit aber ist sie, ein ewig Lebendiges, in veränderter Form aufs neue zum Licht erwacht. Was sie in ihren töstlichsten Muten immer gewesen war: Befehls einer ausgewählten Persönlichkeit, ist sie heute, da ihr die Briefzettel bequem und übernervös den Händen gleiten, wieder in voller und ausgeprägter

Reinheit geworden. Nur noch der Weichling, der tapfere Kämpfer gegen sich und die Welt, der eigene Betrachtet greift nach ihr und weiß ihren eigenartigen Wert zu würdigen, diese unendliche Vielgestaltigkeit einer Form, die sich der Stimmung und dem Gedankenflug bis ins Letzte anzupassen vermag; die keinen andern Zwang kennt als den, bei sich selber einzulehren und aus sich herauszutreten, die zugleich Monolog und Zwiegespräch, Gedicht, Erzählung und Drama ist. Als Kind des Augenblicks ohne künstlerische Absicht entstanden, hält der vollkommene Brief wie nur je ein Kunstwerk einen fruchtbareren Augenblick anfangungsstark fest, das Blut seines Verfassers pocht hüßen und fessellos in ihm und damit auch, wenn der Verfasser kraftvoll genug ist, seine Zeit zu repräsentieren, das Blut einer ganzen Epoche. Darum wird ein Starke, Eigengeprägter heute wie einst auf den Brief nicht verzichten wollen, wird das gefammelte Briefwerk eines Menschen noch immer der zuverlässigste Spiegel seiner Persönlichkeit sein.

Man lese, um die Wahrheit dieser Worte zu erkennen, die Briefe Richard Dehmels aus den Jahren 1883 bis 1902, die seine Witwe Hildegard, ausgearbeitet und im Verlage von E. Fischer, Berlin, herausgegeben hat. Wie klar und warm geht doch der ewig Ringende durch diese Briefe, wie spiegelt sich jede Seite seiner Seele in ihnen wieder! Keines der Gebiete, die sein Denken bewegten, fehlt, philosophische Probleme tauchen auf, die Zeitfragen finden ihren lebendigen und starken Widerhall und die Welt der Arbeit und der Arbeit wird im Innersten begriffen, weil sich Dehmel zu ihnen gehörig fühlte und sich freudigen Herzens zu den Entertien der Gesellschaft bekannte. Nicht das soziale Milieu eines Augenstehenden, sondern das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit redet überall mit lautend Zungen, wo Dehmel vom Proletariate

spricht, und das macht ihn innerhalb der Generation, der er angehört, zu einer beinahe einzigartigen Erscheinung, zumal er niemals, wie etwa Hensell, nur um der Tendenz willen dichtete, sondern ihm die Gesinnung unbewußter Unterstrom seines Schaffens war. Je später, desto mehr floß dieser Strom mit einem zweiten zusammen, dem Bekenntnis Dehmels zum deutschen Volke. Auch hier wieder ist es nicht der Milläuser einer Partei, der irgendwelche unctionen herbeischmeißelt, sondern der Reife erfährt einfach den Mutterboden, dem seine Kultur, sein Dichten, sein ganzes Sein entsproßt, mit der ganzen männlichen Liebe. Einen nationalen Menschen ohne jede Spur Nationalismus kann man wahrlich nicht finden, und wenn Dehmel aus solchem Denken heraus sich 1914 als Kriegsfreiwilliger meldete, so kämpfte er nicht für den wilhelminischen Staat, sondern für die von ihren amtlichen Vertretern so schmählich entweihte Idee „Deutschland“.

Wie als Soziologe und Deutscher, so freigt Dehmel in den Briefen dieser zwanzig Jahre auch als Dichter aus Dunkel zum Licht empor. Es sind ehrliche und rücksichtslose Ansprachen, in denen er sein Wollen, Können und Wirken scharf zergliedert, auf den Vorgang des dichterischen Schaffens fällt manches Belle, der Kunstpsychologie wertvolle Schlaglicht, und die Geschichte von Dehmels Hauptwerken, namentlich von „Zwei Menschen“ und „Der Mitmensch“, stellt sich uns lüdenlos dar. Aber nicht vielleicht in einer Selbstbegeugung, sondern in Freundschaftsbriefen, die durch ihre innige Eingabe jeden Empfängerlichen ergreifen müssen. Wie versteht sich hier doch ein Großer zu bengen vor Gleichgestellten, wie weiß er zu raten, zu helfen und zu lieben! Die Namen Lilienron und Alfred Romberg strahlen wie zwei Sterne durch diese Briefe, ihnen gilt ein Großteil Sorge des

selbst Sorgengedächtnen und auch mit seinen Freuden und beglückenden Erlebnissen eilt er zuerst zu ihnen. Doch nahm ihm darum der vertraute Umgang mit den beiden nicht die Luft, sich um noch Unbekannte, Ringende zu bekümmern. Vielmehr bewährte sich Dehmel als der Mentor des ganzen jungen Geschlechtes, das nach ihm kam, wie ihre Werke, so beweisen auch des Dichters Briefe, was die Jugend von 1900 ihm zu verdanken hatte.

Dehmels persönlichstes Erleben ist, außer in den Episteln an Lilienron, in seinen Liebesbriefen niedergelegt. Sie liefern uns zu der Liebeshymne von Dehmels Christ sozusagen den erklärenden Text, gleich ihr sind sie von der Sehnsucht nach einem neuen Trost, nach neuer Sittlichkeit in der Liebe durchtränkt. Sein einzigartiges Verhältnis zur ersten Gattin Paula, das leise Locken von ihr, bis Liebe sich zu Freundschaft gewandelt hat, und dann das bestreite Jübi-Erlebnis wachsen vor uns auf von der Wurzel bis zur Krone, Glück und Schick und Kampf und Erlösung zeigen sich hüßenlos und groß, das Ewig-Menschliche findet einen feiner aufrechtesten Befenner. Die Pfaffen, die Dehmels „Aber die Liebe“ als „unfittlich“ zu verdammen wagten, dürfen angesichts seiner Briefe beschämt ihr Haupt verhängen. Denn so rein und trüch, wie er, zu fühlen, war bislang nur wenigen gegeben, wenn er auch freilich Sittlichkeit nicht der Geheimtuerer gleichsetzt, sondern ungelehrt in getradeter Offenheit die erste Voraussetzung aller Sittlichkeit sah. „Das wirkliche Individuum“, schrieb er einmal an Karl Hensell, „kann unmöglich Doremdneigungen haben, es wird geschlechtlich überhaupt nur noch empfinden können einem Wesen gegenüber, das ihm einzig und allein und ohne Fretumsmöglichkeit berufen scheint, eine gegenseitige Kräftigung und Steigerung der allereigensten Gesamtentwicklungsfähig-

gen Verhältnisse im Baugewerbe haben naturgemäß auch auf die Zahl der Mitglieder des deutschen Bauarbeiterverbandes nicht ohne Wirkung bleiben können. Insbesondere ist die Menge der Bauhilfsarbeiter, die dem Verbandsangehörigen waren, in der letzten Zeit zurückgegangen. Dazu kam noch, daß die kommunistische Wählerarbeit, die darauf ausgegangen war, den Verband zu erobern, beziehungsweise seine Mitglieder dem Prager kommunistischen Bauarbeiterverband zuzuführen, zwar ihr Ziel bei weitem nicht erreicht hat, daß es ihr aber doch gelungen ist, in der einen oder anderen Ortsgruppe ein paar Mitglieder abzusprengen. Immerhin ist auch jetzt der deutsche Bauarbeiterverband ein großer Verband geblieben. Er vereinigte am 31. Dezember 1921 in 23 Ortsgruppen 23.843 Mitglieder, seine Einnahmen und Ausgaben bewegten sich in der Höhe von fünf Millionen Kronen.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen des heutigen Verbandstages wird die kommunistische Frage stehen. Diese hat für den Verband eine andere Bedeutung, wie für die meisten anderen Verbände, weil der tschechische Verband in Prag unter kommunistischer Führung steht und dieser Verband mit allen Mitteln dem deutschen Bauarbeiterverband die Mitglieder abzugeben versucht. Was da geschieht ist, läuft allen gewerkschaftlichen Prinzipien zuwider. Leute, die aus dem deutschen Bauarbeiterverband ausgeschlossen wurden, weil sie Beiträge nicht abgeführt oder sich gegen das Regulative vergangen haben, die also Handlungen begangen haben, die mit der Eigenschaft eines Gewerkschafters unvereinbar sind, sind vom tschechischen Verband aufgenommen worden, trotzdem eine Besprechung der beiden Verbände zu dem Resultat geführt hat, solche Leute nicht aufzunehmen. Selbst die Bauarbeiterinternationale in Hamburg hat sich gegen die Handlungsweise des tschechischen Bauarbeiterverbandes ausgesprochen. Freilich waren alle Mittel, die der tschechische Bauarbeiterverband angewandt hat, fruchtlos, die Treue der deutschen Bauarbeiter zu ihrem Verband hat sich als stärker erwiesen, denn alle Kräfte des unter kommunistischer Flagge segelnden Prager Verbandes.

Eine andere Frage, mit der sich die Delegierten der Bauarbeiter befassen werden, ist die der Sozialisierung des Bauwesens. In England und Deutschland haben sich die Bauarbeiter geradezu als die Vorkämpfer des Sozialisierungsgedankens erwiesen und haben in den sozialen Baubetrieben Deutschlands ein Stück Sozialismus ins Leben gerufen. Auch die deutschen Bauarbeiter in der Tschechoslowakei haben am 1. November 1920 eine gemeinnützige Bauunternehmung gegründet, wozu der deutsche Bauarbeiterverband nicht weniger als zweieinhalb Millionen Kronen hergegeben hat. Die Entwicklung der Unternehmung steht noch in den Anfängen und die Partei- und Gewerkschaftsfreie haben die Pflicht, das junge Unternehmen in jeder Hinsicht zu fördern.

Eine für die Bauarbeiter nicht minder wichtige Frage ist die Regelung der Arbeitslosenunterstützung. Ihr Regulative wird, falls das Center System der Arbeitslosenunterstützung in Kraft treten wird, diesem System angepasst werden.

Der Bericht, den der deutsche Bauarbeiterverband für die Jahre 1919, 1920 und 1921 herausgegeben hat, zeigt die geistige Höhe, zu der sich die deutsche Bauarbeiterschaft in der Tschechoslowakei entwickelt hat. In dem Bericht wird zunächst eine allgemeine Uebersicht über die Entwicklung des Wirtschaftslebens, der Kosten der Lebenshaltung, der Verhältnisse im Baugewerbe gegeben. Kurz, es wird geradezu eine Geschichte der Bauarbeiterschaft in den letzten Jahren geschrieben, eine Lektüre, die auch für diejenigen, die außerhalb des Kreises der Bauar-

beiter steht, von großem Interesse ist. Eine beispielgebend ausgearbeitete Statistik, die nach allen Gesichtspunkten aufklärend ist, ergänzt die vorerwähnte Darstellung. Danach ist es zweifellos, daß die Verhandlungen des Verbandstages auf der Höhe sein werden und daß die Bauarbeiter den Nachweis bringen werden, daß sie den großen Aufgaben, die den Gewerkschaften heute gestellt sind, gewachsen sein werden.

Musland.

Die Auflösung der kommunistischen Partei in Frankreich.

Die „Arbeiterzeitung“ schreibt über den eben abgeschlossenen Kongreß der französischen Kommunisten:

Der Kongreß der französischen kommunistischen Partei, der seit dem 15. d. in Paris tagte, ist zu Ende gegangen und bot ein Bild der vollkommenen Zerfahrenheit und eines Durchgefallens, das wohl nicht mehr überboten werden kann und das diese Partei kaum überleben wird können. Die Berichte, nicht nur der bürgerlichen Nachrichtenbüros, sondern auch der kommunistischen „Humanität“, sind so konfus, so lächerlich und verworren, daß es kaum möglich ist, zu sagen, unter welchen konkreten Umständen die Auflösung der französischen kommunistischen Partei vor sich ging; daß sie aber begonnen hat, geht auch schon aus den bisherigen Berichten hervor. Auf Geheiß der Moskauer Exekutive schlossen sich noch vor dem Kriege die Linke, deren Vorsitzender Sinowjews Vertreter, Boris Souvarine, ist, und das Zentrum, vertreten durch Frossard und Cahin, einen Pakt, der die Macht zwischen beiden Gruppen sichern und alle anderen „Tendenzen“, deren es eine große Anzahl in der Partei gibt, aus der Führung der Geschäfte, ja aus der Partei ausschließen sollte. Der Pakt reichte aber nur so weit, daß achtundvierzig Ausschließungen vorgenommen wurden; unter ihnen befinden sich fast alle Bürgermeister der Pariser Vororte, so Henri Sellier, dem als größte Verschleierung nachgeholt wurde, daß er die demokratischen Ideen Jaures in der Partei vertreten wollte! Der ganze Kongreß wurde von einer ekelhaften, konfusem Auseinandersetzung der Linken und des Zentrums ausgefüllt, also der beiden Tendenzen, die sich auf Sinowjews Botschaft hin gegen die anderen verbinden sollten. Die Auseinandersetzung führte zu dem Ergebnis, daß Souvarine schon am dritten Tage erklärte, daß der Bruch unvermeidlich und bereits vollzogen sei. Wenn man noch von so etwas sprechen kann, dann hat sich die Mehrheit des Kongresses auf die Seite der Zentralisten gestellt und damit den Vertrauensleuten Moskaus eine schwere Niederlage bereitet. Daraufhin erklärten diese, in der Partei keine Vertrauensposten anzunehmen; es scheint, daß sich die Moskauer Exekutive auch auf diesen Ausgang vorbereitete, denn sofort zog Bailant-Couturier eine neue Botschaft Sinowjews aus seiner Tasche, in der die Linke aufgefodert wird, sich doch an der Parteileitung zu beteiligen. Im Namen der Linken wies Tomassi dieses Ansinnen der Moskauer Exekutive zurück, und so ist die merkwürdige Lage entstanden, daß sich nun der Abgesandte Sinowjews gegen die Instruktionen seines Auftraggebers auflehnt. Der Kongreß endete so in einer vollkommenen Konfusion.

Paris, 21. Oktober. (Havas.) Das neue Direktionskomitee der kommunistischen Partei ernannte Frossard zum internationalen Generalsekretär. Cassin wurde zum Direktor der Humanität ernannt.

Wie die schwül gedüllte Luft zerschleudert und donnernd frohlockt über die erlösende Kraft, wenn er in der unbändigen Wärme zerfließt, wo er zugleich doch segnet, — wenn wir aus seinem Wirken ahnen das große Wirken im All: wir ahnen uns. Wenn der Sturm und der Vogel und die Wasserflut vernichtend herunterbrechen, was wir gebaut, — wenn wir staunend gewahren, wie die Natur zerstört, was sie geschaffen, zu neuem Schaffen, zu neuer Gestaltung: sind wir nicht auch so? — Ob uns stellen wir können. Wenn der Abend alles zur kühlenden Ruhe lädt, wenn die nächtigen Waldschatten verschwimmen mit der dunstigen Ferne und Alles schweigend wird, wenn wir nur noch das Rieseln des Lachens vernahmen oder das fernverhallende Brausen der Meerwoge, das nimmermüde Lied der Grille, das heimliche Wispern der Espe, — wenn wir dem Geheimnis der Nacht lauschen: lauschen wir nicht auf uns, meine Seele? — Und doppelt belauschen und ahnen und fühlen und vernahmen wir alles, das All, zweifach geht es uns auf, — da wir es zweifach ahnen und empfinden, zweifach und vereint. Da wird uns erst ganz bewußt die große Einheit, die ewige, unabänderliche, die sich nicht hemmen läßt durch Menschentum, in deren Wolken, durch deren Wälder wir walden müssen: da erst, wenn dem Menschen erfüllt ist das große Geheimnis alles des Werdens, das getrennt sich einende, selbst sein wollende, zum andern mühsend gedrängte, — der Mann im Weite, das Weib durch den Mann! — Ja, Du mein! — mein getrennter Leib, meine, meine Seele! Nun schreibe ich Dir nicht mehr, oder nur noch ein Lied, das ich vielleicht in mir finde. Sonst ruft meine Sehnsucht zu laut nach Dir, meine ferne Seele. Ich bin Dein Herz.“
Dr. Alfred Kleiberger.

Die französisch-russische Annäherung.

Bereits seit Wochen bereitet sich ein engerer Zusammenschluß der französisch-russischen Interessen vor. Geheimnisvolle Projekte schweben in der Luft. Vor Monaten schon wurden Andeutungen gemacht, daß führende Persönlichkeiten der kommunistischen Partei Frankreichs inoffizielle Verhandlungen mit führenden Politikern Frankreichs geführt hätten. Diese Enthüllungen haben seinerzeit außerordentliches Aufsehen erregt, doch hielt man sie lediglich für Produkte phantastischer Journalisten. Später zeigte sich aber, daß der Reize des Senators und Bürgermeisters von Lyon, Derriot, nach Russland größere Bedeutung beigemessen werden müsse. Nach mehrmaligen Dements bestränigte sich, daß sich der französische Senator auf dem Wege über Deutschland nach Russland befände. Er hat sich längere Wochen im Sowjetstaat aufgehalten und zweifellos werden die geknüpften Bande mit den verschiedensten Machthabern der russischen Sowjetrepublik dazu beigetragen haben, die Beziehungen zwischen Frankreich und Russland intimer zu gestalten. Gewiß schien es eine Unmöglichkeit, daß Poincaré, der in Genoa und auch im Haag eine so intransigente Haltung gegenüber den Vertretern Russlands einnahm, nunmehr Genußigkeit zeige, mit den Vertretern des Sowjetstaates in engere Beziehungen zu treten. Die Gegensätze zwischen den Vertretern aus bolschewistischen Kreisen und den Kleinrentnerinteressen Frankreichs sind zu groß. Andererseits aber zeigte der Vertrag Franklin-Bouillonn mit Rhemal Pascha, der vor nunmehr einem Jahre zum Abschluß kam, daß die französische Politik unbegrenzte Möglichkeiten in sich birgt. Gegenwärtig beherrscht der Gegensatz zwischen Frankreich und England die gesamte französische Politik. Wenn auch vorläufig mit einem Zusammenbruch der Entente nicht zu rechnen ist, so darf doch angenommen werden, daß Frankreich einen Rückversicherungsvertrag mit den Sowjetleuten anzubahnen versucht, um damit auf dieselbe politische Orientierung zurückzukommen, die vor dem Kriege der europäischen Politik ihr Gepräge gab. Es ist charakteristisch, daß das Erkalten der Beziehungen zwischen Frankreich und England drastischer in Erscheinung trat, als Derriot mit den Vertretern der Sowjetrepublik konferierte, und daß der geplante Vertrag mit Urquhart in der gleichen Zeit der Ablehnung verfiel, freilich unter der Begründung, daß England verbündet habe, russischen Vertretern an der Konferenz in Rudania und an der späteren Friedenskonferenz; die Teilnahme zu gewähren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier französische Einflüsse in Russland wirksam waren, um die Position Englands in Europa weiterhin zu erschweren. Auch der Rücktritt Krassins, der in diesen Tagen gemeldet wurde, läßt darauf schließen, daß eine Neuorientierung in den Kreisen der Sowjetregierung stattgefunden hat. Krassins hat von Anfang an die Verhandlungen mit England gepflogen, und wenn er in diesen Tagen demissionierte, wenn er angesichts der Ablehnung des Urquhartvertrages seinen Posten niederlegte, so ist das hinsichtlich der gegenwärtigen Entwicklung charakteristisch genug. Der Rücktritt Lloyd Georges, der die englisch-französischen Beziehungen vorübergehend bessern dürfte, wird an dieser Entwicklung nichts oder nicht viel ändern. Dem dem konservativ-reaktionären Rückschlag, welchen die Regierung Bonar Law bedeutet, wird desto unheimlicher ein Aufstieg der Arbeiterklasse und des treibendsten gesinnigen englischen Bürgertums folgen, über kurz oder lang ist also Großbritannien als Frankreichs Bundesgenosse verloren. Das weiß man in Paris ganz gut und deshalb wird man sich dort bemühen, die zu Moskau angespannten Fäden zu verfestigen. Welche Rolle die Sowjets spielen, wenn sie sich dazu hergeben, als Frankreichs Bundesgenossen Nachfolger des Jaren zu sein, das ist in seiner Erbarmlichkeit für jedermann zu deutlich, als daß es noch eines Wortes der Kritik bedürfte.

Troiki in Angora.

Prag, 21. Oktober. (Rufunion.) Ein Telegramm aus Moskau bestätigt die Nachricht von der Abreise Trojki nach Angora. Trojki wird dort mit Mustafa Rhemal eine Konferenz haben.

Vor einer neuen Europa-Konferenz.

Paris, 20. Oktober. (Havas.) Poincaré erklärte in Beantwortung einer in der Kammer gestellten Interpellation über die auswärtige Politik, es müsse binnen kurzem eine Konferenz einberufen werden, welche sämtliche dringenden Fragen im allgemeinen zu präzisieren hätte. Der Ministerpräsident bemerkte, man müsse zu dieser Konferenz alle interessierten Staaten, Ostländer und Schuldnerstaaten, einladen. Namentlich sei zu wünschen, daß die Staaten der Kleinen Entente vertreten seien.

Räumung Dithraziens.

Konstantinopel, 21. Oktober. (Havas.) Das internationalisierte Hauptquartier verläubt: Abgehenden von Kleinen Zwischenfällen schreiet die Räumung von ganz Dithrazien in voller Ordnung fort. Der Eisenbahnbetrieb ist wieder normal. Refet Pascha gab den alliierten Generälen gegenüber die entschiedene Versicherung, daß er die Sicherheit des Eigentums aller Einwohner schützen werde. Unter diesen ist übrigens dank der Anwesenheit der alliierten Missionen und der Truppen, Verhütung eingetreten.

Tages-Neuigkeiten.

Herbst.

Der Nebel steigt. Der Wind weht rauh.
So früh verläßt des Himmels Flug:
So früh ruft Nacht die Wälder.
Die letzten bunten Ähren blühen.
Die Störche und die Schwalben ziehn
Nach Süden.

Rum legt um seine Schultern wohl
Sein farbenfrohes Kleid der Wald.
In Stoppeln steht die Felder:
Der Bauer freut sich des Gewinns,
Berechnet sich auf Inzessins
Die Gelder.

Ja, so viel Korn und so viel Brod!
Und dennoch steht auf so viel Not
Der Himmel, der besternte!
Die lange Wäher's noch, bis die Welt,
Wie ganze Welt gemeinsam hält
Die Ernte??

Der Attentatplan auf Wirth. Wie die Blätter zu dem Attentatplan auf den Reichszkanzler hören, stammt der junge Mann, der das Komplott der Polizei angezeigt, aus Hagen in Westfalen. Der Verdächtige ist heute nach Berlin überführt worden. Es ist festgestellt worden, daß es sich um zwei Anschläge gegen den Kanzler handelte, von denen der eine am vergangenen Sonntag, der andere gestern hätte zur Ausführung gelangen sollen. Der Oberreichsanwalt ist im Zusammenhange mit der Aufdeckung des Anschlagsplanes nach Berlin berufen worden.

Nur 20 Millionen Flaschen Champagner. Man möchte es gar nicht für möglich halten, wiewohl unabsehbare Begleiterscheinungen und Wirkungen die Weltwirtschaftskrise auslöst. Da gibt es nicht nur in ganz Mitteleuropa Arbeitslosigkeit, Elend, Hunger und Verzweiflung; da sind nicht nur hunderttausende Arbeiter vorhanden, die kein Geld haben, das Brot zu erwerben, das in den Wäldern nicht — da gibt's noch viel mehr. Zum Beispiel französische Champagnerfabrikanten, die — man erfährt nicht! — ihre Vorräte nicht absetzen können. In den verschiedenen Blättern, deren Schreiber nicht wissen, wie sie die Weltnot am überzeugendsten schildern sollen, steht zu lesen: In den Champagnerkellereien von Reims haben sich infolge des dauernden Rückganges der Nachfrage die Vorräte so sehr gehäuft, daß sich die Fabrikanten notgedrungen entschlossen haben, in diesem Jahre von der Erzeugung von Champagner so gut wie völlig Abstand zu nehmen. Wie der Präsident der Gesellschaft der französischen Champagnererzeuger, Bertrand de Muin, einem Berichterstatter erklärte, ist der Export von französischem Champagner, der vor dem Kriege 30 Millionen Flaschen betragen hat, bis auf 20 Millionen gesunken. — Ist das nicht erschütternd? Nur 20 Millionen Flaschen echten Champagner gehen zur Zeit jährlich über die französischen Grenzen ins Ausland! Das ist doch wirklich bezügl. wenig, viel zu wenig. Zumal wenn man bedenkt, daß andere „Tropfen“ allerorten in so ungeheurem, unvergleichlich höherem Maße fließen. Ein Meer von Blut und Schweiß und Thränen ist allüberall vorhanden — und der Champagner hat nur Raum für 20 Millionen Flaschen!

Am Grabe Kerns und Fischers. Die deutsche nationale Presse fährt fort, die schändliche Mordtat an Rathenau zu verherlichen. Gestern brachte der deutschgelbe „Tag“ ein Arrilettone eines gewissen Walter Wiffin, der die Fiktion schilbert zum Grabe der Mörder Kern und Fischer schilbert. Da geht es so zu:

... Ich hatte nun bald Gelegenheit, mit eigenen Augen zu sehen, wie dieses Grab in Nacht und Nebel von Fremden besucht wurde. Das Fenster meines Fremdenzimmers lag auf der Seite des Gottesackers. Es war schon weit über die zehnte Stunde hinaus, als ein starker Regen einsetzte und noch immer vaterländische Pilger, gleich gigantischen Schwärmen in der Dunkelheit draußen herum schweiften. Am nächsten Morgen besichtigte ich selbst das Grab. Es ist ein ziemlich hoher Erdbügel, der eigentlich außerhalb des Friedhofes liegt, mit Blumen und Lorbeerkränzen so überschüttet, daß die Gesamtfläche des Grabes der von vier normalen Gräbern gleichkommt. „Ducis et decorum est pro patria mori!“ „Zug und glorreich ist es, für's Vaterland zu sterben!“

Das köstlichste Kleinod in der Ehrenkrone eines Volkes ist dessen Dankbarkeit. Und ein Blick auf dieses Grab, wo in den grünen Lorbeerkränzen die großdeutschen und reichsdeutschen Farbenbänder mit ihren aufgedruckten Halbkreisen wehen, lehrt uns, daß wohl in vielen noch der Glaube an Deutschlands Zukunft vorhanden sein muß. Ich aber sah hinüber nach der Saaleburg. Die ausgegangene Sonne spiegelte sich wieder in den kleinen gotischen Fenstern des Bergfriedens. Die Saale murmelte ihre eigenartigen, geheimnisvollen Melodien. In solch feierlicher Morgenstimmung folgte mein Geist dem Wechsel der Dinge. . . . Dort aber, wo vor den alten Gemäuern sich ein grüner Ager ausbreitet, erhebt sich auf moosigem Felsenplan ein Denkmal: Es trägt die Namen Fischer und Kern — — —

Poetisch, was? Lorbeerkränze, Denkmal, großdeutsche Farbenbänder mit aufgedruckten Halbkreisen, Blumen, vaterländische Pilger, dazu die Saale, welche in der feierlichen Morgenstimmung ihre geheimnisvollen Melodien murmelte. . . . Welch stimmungsvolle Aufforderung, es den Mordmördern gleichgütig Allen, die

seiten zu bewirken. Die Natur als Ganzes sorgt ja doch in jedem Einzelwesen wieder für sich selbst; indem wir also unsere Leidenschaften so vereinigt sind, daß sie das Ganze am wenigsten stören, fördern wir die Lust der Menschheit auch im Ganzen — eine sinnliche Sittlichkeit.“
Wie die Liebe eines Menschen ausfah, der so über die Beziehungen der Geschlechter dachte, davon möge der folgende Brief Dehmels vom Sommer 1886 an seine Braut Paula eine schwache Ahnung wecken:
Meine entflozene Seele, ja, — ich vernehme Deinen Gefang, immer, immer! denn Du singst immer. Immer summt und braust und flüstert und jauchzt und lacht und schluchzt in Dir das große ewige selige Jubellied, — und was in Deiner Seele tönt, das tönt in mir. Bin ich denn ohne Dich? — Bist Du ohne mich? — Nur ein winziges Stückchen wir vom All? Ja! Und doch wir das All. — Eines durch das Andre! In uns durch uns das All! — Wenn wir den erwachenden Morgen fühlen — durch das Auge den glühenden Lantropfen, das nachherquidste tausendfältige lebenslustige Geschwätz des Sperlings, durch alle die Sinne den duftreichen Hauch, den verjüngten Atem, das muntere Tun alles des Wachens und Blühens und Lebens um uns —: fühlen wir uns. Wenn das feurige Sonnenauge aus dem ehernen Himmelsanlitz mit dem sengenden Blick uns erbarmungslos anschaut, die wir ringen hier unten um die großen und kleinen Eitelkeiten, daß wir matt die schlaftrigen Lider senken, — wenn wir die große Müdigkeit aller der Wesen um uns, der schlafschwebenden, rastlos umtreibenden, mitleidsvoll schauen: fühlen wir uns. Wenn der Regen die Fluren tränkt, wenn wir sehen, wie alle die glutgeizigen Säupter sich durstig aufrichten dem besessenen Raß entgegen: wir fühlen uns. Wenn der

ein gleiches tun, ist die „Danbarkeit des Vaterlandes“ sicher. Dieser von der deutschösterreichischen Presse betriebene Verherrlichung des Wortes an politischen Gegnern macht es erklärlich, daß aus Deutschland die Nachricht von einem neugeplanten Attentat gegen den Reichsfanzler Ulrich kommt. Wenn aber die von der gewissenlosen Presse verführten jungen Leute vor Gericht ihre Taten zu verantworten haben, dann jammern diese Presse über die „grausamen Urteile“ und stellt die Täter als unreife, verwahrloste Suben hin, die in eine Besserungsanstalt und nicht ins Gefängnis gehören. Und die Mörder und Mordgehilfen benehmen sich züchtig, weiterlich und benehmen ein über das andere, daß sie eigentlich warme Verehrer des Ermordeten sind. An diesem „deutschen Wesen“ soll „einmal die Welt geneigt“!

Verzeihung, lieber „Vorwärts“! Dieser Tage haben wir uns einen großen Verlust zuschulden kommen lassen, auf den uns der Reichsberger „Vorwärts“ in einem Telegramm seiner gestrigen Nummer aufmerksam macht. Wir haben nämlich nicht darüber berichtet, daß Genosse Dr. Kerner dieser Tage in Prag war. Es ist uns heute selber unbegreiflich, daß wir darüber nicht unter „Not- und Personennachrichten“ berichteten — wie es doch in der sozialistischen Presse üblich ist — oder daß wir nicht wenigstens den „Vorwärts“ besonders davon in Kenntnis setzten. Die Kommunisten haben doch ein volles Recht darauf, die und da etwas über unsere Partei zu erfahren. Ihr Mangel, daß wir über alle Vorgänge in der kommunistischen Partei genau unterrichtet sind, könnte ja sonst wirklich zu groß werden.

Demission der lügerischen Mitglieder der Aufzuger Bezirksverwaltungscommission. Aus Aufzug wird uns geschrieben: Die bürgerlichen Mitglieder der Bezirksverwaltungscommission in Aufzug haben ihre Stellen zurückgelegt, und zwar, wie es in der Mitteilung des „Aufzuger Tagblatt“ vom 17. I. M. heißt, „zufolge der unhaltbaren Zustände“. Die „unhaltbaren Zustände“ bestehen darin, daß der Vorsitzende Dr. Daxel ein absolutistisches Regime einrichten wollte, Recht und Demokratie zurückzog, wie er sie brauchte — was sich eben die Minderheit nicht mehr weiter gefallen ließ. Die Sozialdemokraten verlangten nichts als Ordnung bei der Einberufung der Sitzungen sowie bei Verhandlung der Gegenstände und bei der Beschlußfassung, während der Vorsitzende immer seinen eigenen Anwalt martinierte und bei der Wahl der Mittel zur Verteidigung das Recht des Angeklagten weidlich ausnützte. Das wurde ihm wiederholt öffentlich nachgewiesen und er sollte in der nächsten Sitzung eine sozialdemokratische Interpellation beantworten und dabei der Wahrheit gemäß feststellen, daß die Angaben im „Aufzuger Tagblatt“ vom 1. Juli I. J. un wahr sind. Damit ist der Herr Vorsitzende an jenem Punkt angelangt, wo es nicht mehr gut weitergeht und so geht er und mit ihm, nicht aus eigenem Triebe, sondern aus Solidarität, seine engeren Parteigenossen. Mit den unhaltbaren Zuständen hat es also schon keine Richtigkeit! Die abgehenden Herren sind freilich selbst daran schuld, weil sie nicht den Mut aufbrachten, den Vorsitzenden zu der Einsicht zu bringen, daß sein Vorgehen bei aller Toleranz der anderen Seite zum Bruch führen mußte. Bei aller Rücksicht auf den schweren Stand der Selbstverwaltung, für deren letzten Rest jede Partei Opfer bringen muß, kann es doch dauernd nicht ruhig hingenommen werden, daß die Sitzungen nach Gutdünken einberufen werden, in einem Jahre eine einzige Sitzung stattfindet oder daß der Vorsitzende erklärt, er fühle sich

nicht verpflichtet, den Mitgliedern in die Akten Einblick zu gewähren und dgl. mehr. Der Wandratsbericht wird vornehmlich von der politischen Bezirksverwaltung nicht zur Kenntnis genommen und so wird sich der deutsch-demokratische Herr Vorsitzende bequemen müssen, die Geschäfte in geselliger und demokratischer Weise zu leiten.

Elias Rubanowitsch gestorben. Dieser Tage starb während der ersten Sitzung der ausländischen Delegation der russischen sozialrevolutionären Partei in Berlin im Alter von 68 Jahren, Elias Rubanowitsch, nachdem er eine ebenso erregte als energische Rede gehalten hatte. Rubanowitsch hatte sich der russischen sozialrevolutionären Bewegung um das Jahr 1881 angeschlossen, im Augenblicke, als sich vor ihm eine glänzende wissenschaftliche Laufbahn eröffnete, denn man hatte ihm den Lehrstuhl der Mathematik an der Universität von Odessa angeboten. Nachdem er als Angehöriger der „Partei des Volkswillens“ verhaftet worden war, flüchtete er ins Ausland zu entkommen, wo er seit dem Jahre 1882 seinen Wohnsitz in Paris aufgeschlagen hatte. Als Mitglied der früheren „Volkswillenspartei“ wohnte er der Gründung der großen sozialrevolutionären Partei, Ende 1906, bei und wurde einer der eifrigsten Mitglieder im Auslande.

Erhöhte Fahrpreise für Ausländer in Deutschland. Entsprechend einem Antrag der Zentrumsparlei im Reichstage forderte dieser die Regierung einstimmig auf, einen Befehl erlassen einzubringen, welcher wirksame Maßnahmen gegen die Ueberflutung und den Ausverkauf Deutschlands durch volutenstarke Ausländer vorsieht, unter anderem durch einen Valutazuschlag zu den Eisenbahntarifen. Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß volutenstarke Ausländer für ein Trinfeld durch ganz Deutschland reisen können, während den Deutschen die Eisenbahnfahrten fast unerschwinglich geworden sind.

Rassenaussweisungen aus Rumänien. Zwei Staaten nehmen den Ruhm für sich in Anspruch, die von ihnen während des Krieges geübte Rassenaussweisungspraxis auch in den Frieden hinübergerettet zu haben und dabei bis heute verblieben zu sein: Ungarn und Rumänien. „Es scheint“, schreibt unser Czernowitzer Bruderblatt, „daß der bloße Begriff des Ausländers bei gewissen Behörden Anglizustände hervorruft. Denn anders kann man sich die wohl beispiellos dastehende Vorgehensweise gegenüber ausländischen Staatsbürgern, gegenüber Angehörigen von Staaten, mit denen Rumänien in Frieden, ja sogar in Freundschaft lebt, nicht erklären. Man hat seit Beendigung des Krieges jährlich Bevölkerungskontrollen vorgenommen, deren Feinlichkeit und Gewissenhaftigkeit bei anderen Gegenständen der Verwaltung dringend zu wünschen wären. Man hat also genügende Grundlagen einer umfassenden Bevölkerungspolizei und einer die „erwünschten“ Elemente von der „unerwünschten“ scheidenden Sonderung längst gewinnen können. Trotz alledem aber kommt man jetzt zu dem Schlusse, daß fast alle Ausländer unerwünscht seien. Eine praktische Schlussfolgerung, da sie eine zeitraubende und umständliche Prüfung aller Dokumente entbehren macht. Werden also wirklich alle Ausländer daran glauben müssen, daß sie es sind? Wir werten laufend gegen ein, daß es den parasitären Elementen schon gelingen wird, sich den nötigen Schutz vor Ausweisungen zu verschaffen. Die wirklich nützlichen, die notwendigen, ja die unerlässlichen ausländischen Arbeitskräfte aber, gerade diejenigen, deren Verbleiben und Wirken Voraussetzung der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung des

Landes bildet, sie werden über die Grenze wandern müssen. Die rumänische Regierung gibt sich also alle Mühe, die wairigen Zustände, die typisch für dieses durch und durch reaktionäre Staatswesen sind, für immer beizubehalten. Ganz eigenartig wirkt angesichts dieser Wendung aus Rumänien die Proklamation, die König Ferdinand anlässlich seiner Krönung dieser Tage in Alba Julia vorlesen wird, und die auch folgende Stelle enthält: „Ich wünsche, daß während der Dauer meiner Herrschaft unser Vaterland durch eine ausgedehnte und hohe Kulturentwicklung seine Bestimmung in der Zivilisation, die ihm, nach so vielen Jahrhunderten von grausamen Erschütterungen, im europäischen Orient zukommt, erfüllen soll.“ — Wahrscheinlich stehen die Massenausweisungen auch im Oriente der Kultur und Zivilisation!

Verstärkte Ueberwachung gerichtlicher Ausgleiche. Wie die „Tribuna“ erfährt, wandte sich das Präsidium der Jglauer Sektion des Zentralverbandes der Industriellen an das Justizministerium mit verschiedenen Anträgen zwecks Beseitigung der gefährlichen Ausbreitung gerichtlicher Ausgleiche, in denen der Schuldner auf Kosten der Gläubiger sich ausgleicht, um dem Konjunkturalverluste zu entgehen, obwohl Rechtsgrundlagen für einen Ausgleich nicht gegeben sind. Angeblich soll vom Justizministerium in diesen Tagen eine Ermächtigung an alle Oberlandesgerichte ausgegeben worden sein, in der allen Gerichten nahegelegt wird, daß in jedem Fall des gerichtlichen Ausgleiches, wo das Gericht den geringsten Verdacht hegt, daß es um einen Betrug der Gläubiger geht, ohne weitere Aufforderung, die Schriften der Staatsanwaltschaft zur Ueberprüfung und zur weiteren Strafhandlung übergeben werden.

Knüppel-Runze schlägt einen Arbeiter nieder! Die Chemnitzer „Volkstimme“ bringt aus O p p e l n nachstehenden Bericht: In einer öffentlichen Versammlung sprach am Mittwoch in O p p e l n Knüppel-Runze über das Thema: „Sollen wir verhungern?“ Die zahlreich erschienenen Arbeiter unterbrachen ihn stürmisch, vor allem deswegen, weil der Versammlungsleiter statt einer Klingel einen Gummitrüttel benutzte. Als die Arbeiter Miene machten, die Bühne zu verlassen, zog Runze eine Armeepistole. Ein einzelner Arbeiter wagte sich trotzdem auf die Bühne und wollte Runze mit einem Stuhl die Pistole aus der Hand schlagen. Runze schoß den Arbeiter nieder. Panikartig verließ ein Teil der Zuhörer den Saal. Als Runze auch vor Kriminalpolizisten die Waffe nicht versteckte, wurde er nach Kampf von den Arbeitern entworfen und verprügelt. Dem Vernehmen nach blühte er dabei das linke Auge ein, war aber imstande, allein einen Arzt aufzusuchen. Der niedergeschossene Arbeiter wurde bewußtlos aus dem Saal getragen. Die Situation war nicht derart für Runze gefährlich, daß er schliefen mußte. Trotzdem die Massen erregt waren, war es den anwesenden Arbeiterführern gelungen, das Neuseherste zu verhindern und die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Als aber Runze den Arbeiter niedergeschossen hatte, war jede Mahnung zur Besonnenheit vergebens. Trotzdem ist es allein dem Eingreifen der Führer zu verdanken, daß Runze überhaupt mit dem Leben davon kam.

Die Marktpreise in Prag. In der Prager Markthalle wurden gestern angeboten: Gänse das Kilogramm zu 16 Kronen; für ein kilo schlachtbare Gänse ohne Innerer verlangte man 20 Kronen. Feinische Landbutter wurde um 34 Kronen das kilo verkauft, dänische um 33 Kronen. Eier kosteten 1.10 bis 1.20 Kronen. Ausländische frische Eier wurden schon um 70 Heller das Stück ausgegeben. Bei

einem Stand war Schmalz um 17.50 Kronen per kilo erhältlich. — Der erste Waggon amerikanischer Gefrierfleisch ist bereits Donnerstag in Prag eingelangt. Das Fleisch wird für 7 bis 7.50 Kronen verkauft. Die Zoll-, Umsatzabgabe, Fleischsteuer im Betrage von zusammen 2.34 K sind inbegriffen. Es ist beim Fleischer Masel, Prag, Kleinfeld, und beim Fleischer Stupka in Agl. Weinberge, gegenüber der Markthalle, bei R o b a v s k y am Pelzbere, Levin s k y Ra Montinod, Cap und R n a l a h in W e l o w zu haben.

Antialkoholausstellung im Kleinen Uraniaaal in Prag. Die Ausstellung erfreut sich eines steigenden Interesses. Namentlich Gesamtbefuche von Schulklassen lösen einander ab. Besonderes Interesse wecken die Gruppen „Alkohol und Nährstoff“, „Alkohol und Lebensdauer“, „Alkohol und Geschlechtskrankheiten“, „Alkohol und Intelligenz“, „Alkohol und Unfall“ und die Tabellen, welche die Ersparnisse darstellen, welche die öffentlichen Körperchaften zur Zeit des Alkoholmangels an Krankenkosten, Verpflegungskosten, Invalidentaranten usw. ersparten. Auf recht originelle Weise ist der Alkoholgehalt der gangbarsten Rauschgetränke zur Darstellung gebracht. Die Ausstellung ist nur noch heute von 9 bis 1 und von 2 bis 7 Uhr geöffnet. Um 10, halb 12 und am Nachmittage alle Stunden sachkundige Führung. Eintritt 1 K, Studenten, Soldaten, Lehrlinge und Schüler 50 Heller.

Der Mord an dem Dienstmädchen Pelz. Wie durch die Erhebungen festgestellt wurde, hat Josef Petzikel den Mord an dem Dienstmädchen Theresia Pelz aus Karlin in räuberischen Absicht begangen. Petzikel wußte, daß die Pelz ein Guthaben bei der „Cesta banka“ habe und hat, wie nachgewiesen wurde, dieses Guthaben nach der Ermordung der Pelz behoben. Es handelt sich um 922.40 Kronen. Petzikel gab an, daß er das Geld in der Nähe des Tatortes versteckt habe. Es konnte dort jedoch nicht aufgefunden werden. Der Mörder leugnet bisher entschieden, einen Raubmord begangen zu haben.

Jesus und der Bürger.

Von Carl Einstein*)

Bürger: Was kümmerst du dich um Dinge, die dich nicht angehen? Man wird dich töten und dir geschieht recht. Du störst Ruhe und Ordnung.

Jesus: Ob mir recht geschieht oder unrecht, gilt gleich. Von mir ist nicht die Rede.

Bürger: Aber von der Ordnung.

Jesus: Nichts stört so sehr wie eure Ruhe und Ordnung. Sie ist das Vorrecht der Toten, das der Lebende diesen mißgönnt. Die Toten jagt ihr aus den Gräbern hoch, ihr aber verlangt Ruhe.

Bürger: Meinethwegen; aber du kümmerst dich um Dinge, die dich nicht angehen. Warum beredest du die Armen zum Aufstand?

Jesus: Die Sage der schüchternen Verzweiflung der Armen gegen die Gewalt der erdwundernden Reichen nennt ihr Aufstand? Gequälte Angst Erschöpfter heißt ihr Freiheit!

Bürger: Also, was beredest du die Armen zur ängstlichen Notwehr?

Jesus: Ihr seid geartet, daß ihr euch nur um euch kümmeret.

*) Aus der Dichtung „Die schlimme Votschaft“, die den aufseinerregenden „Gotteslästerungsprozeß“ betraucht hat, über den Donnerstag Genosse Stöfzinger berichtet hat.

Der Weinberg.

Von Jean R o h o u.

Die seltsame Grimasse, welche der alte Frouz hinter dem ihn oben verlassenden Arz schnitt, drückte eher Spott als Mitleid über den Mann der Wissenschaft aus. Was hatte ihm dieser im Grund auch neues gesagt? Daß die Lähmung der unteren Gliedmaßen, welche ihn befallen, unheilbar sei und er sich schlecht und recht dazwischen ergeben müsse? Abernes Geschwäh! Frouz wußte selbst ganz genau, daß eine Lähmung, die sich bei einem mehr als fünfundsiebzigjährigen Mann einstellt, alle Aussichten hat, ihn bis an sein Ende dauernd ans Bett zu fesseln. Er war sich über sein Schicksal vom ersten Augenblick an klar und hatte sich wohl über übel damit abgefunden. Ihn beschäftigte zur Zeit nur das Problem: wie leben ... wie mit diesem fetten Gebrechen leben?

Wie würde er es von nun an halten müssen? Wie sollte er die notwendige Sorge regeln? Kein Zweifel! Die Anwesenheit eines Verwandten oder Freundes war notwendig geworden — aber wo einen solchen finden? Was die Verwandtschaft betraf, so beschä Frouz wohl einen Entel, der aber als Unteroffizier bei den Fußtruppen des Kolonialheeres soeben neu mobilisiert hatte. Und seine einzigen Nachbarn, die Prät-Zombiere, mit denen er mehr als einmal ein Dillbischen zu rufen hatte, konnte der Kranke wirklich nicht gut als Freunde bezeichnen. Er dankte es ihnen nicht einmal, daß sie ihn aufhoben, als er ohnmächtig auf der Schwelle seiner eigenen Tür gelegen, und auch jetzt, in diesen Augenblicken schwerlichster Bestürzung, dachte er nicht im entferntesten an Prät, der eben an seinem Lager erschien.

„Sagt mal, Vater Frouz,“ nieselte dieser im Ton falschen Mitleids, „Ihr müßt nun aber doch nach dem, was Euch zugefallen ist, einen Entschluß fassen ... wie wollt Ihr Euch denn jetzt behelfen?“

„Ich denke gerade darüber nach ...“

„Ein Vorschlag: Aurelie und ich verpflegen

Euch für den Rest des Lebens, ohne daß Ihr darüber Kosten habt, ... wenn Ihr nur ein beglaubigtes Papier unterschreibt, wonach der halbe Morgen des Weinbergs und nach Eurem Tode zufällt ... Das wäre sozusagen eine lebenslängliche Rente, von welcher Ihr zehn — fünfzehn — vielleicht sogar zwanzig Jahre den Genuß hättet!“

„Reiche mir das Brot und hole eine Flasche Wein aus dem Keller,“ entgegnete der Alte, der seit dem gestrigen Tage weder gegessen noch getrunken hatte.

„Brot tat so, als ob er nichts gehört habe und schritt zur Tür mit den Worten: „Alles, was ich sage, ist nur in Eurem Interesse geschehen.“

Jah überkam den Vater Frouz ein unfähiges Gefühl der Traurigkeit. Seine Augen trübten sich unter einer qualvollen Vision. O seine schönen Weinstöcke, da standen sie in ihrem Recht, ed, in Reih und Glied, droben auf halber Berghöhe am rechten Ufer der Duche! Die sonnenreichen Radmitage, wo er sich am Duit des milden Casties berauschte! Und seine kleine von Schneepaubhänden und Glycerin umrannte Stütte, auf deren Schwelle er in Momenten der Ruhe, sein Mäuschen schmeichend, hinüber nach den blühenden Neben blidte ... Das bedurfte keiner Bestätigung: sein Weinberg war weit umher der Beste und lieferte ein Getränk, dessen Wohlgeschmack es mit dem vorzüglichsten Gewächs der Bourgogne aufnehmen konnte. Bestie sich der Betrag dieses Jahres nicht auf sechzig Fäßchen?

Genüß! Die Prät-Zombiere hatten sich da ein hübsches Dillschloß zurechtgebaut. Die Paralyse, die den Vater Frouz hinstreckte, stachelte ihre Begehrlichkeit auf. Der Vorschlag, den sie ihm eben machten, konnte als schäffster Beweis dafür gelten. Sollte er sich zur Befriedigung dieses Ehrgeizes hergeben? Zum Schaden seines Entelkinds durch bloße Unterschrit! dessen einziges Erbeil veräußern? Instilliv lehnte sich sein Verstand gegen einen solchen Vertrag auf, aber in wissenden forderie der hungrige Magen kategorisch sein Recht. Was hätte er nicht darum gegeben, um das jährliche Stück Wohlstand erreichen zu können, das dort auf dem runden Ruhbaumtisch seinen Blick durch

den regelmäßigen Anschnitt, die weiche Krume, die goldige Kruste magisch anzog.

Andern Tages, Schlag neun Uhr, erschien Prät mit freudiger Miene wieder:

„Na geht's besser, Vater Frouz? ... Seht, ich bin gekürt wegen des Uebernehmens, das ich Euch vorschlug, zum Notar gegangen. Er hat mir das Papier eingehändig! Ihr braucht hier unten nur Eure Unterschrit hinzusetzen.“

„Gib mir zu essen,“ bettelte der Alte.

Wie gestern stellte sich Prät, als ob er nichts hörte.

„Wenn Ihr Euch entschieden habt, ...“ murmelte er unterm Weggehen.

„Verdammter Halunke!“ knirschte Frouz zwischen den Zähnen hervor.

Die furchtbare Wahrheit lasierte bleiern auf ihm: Seine Nachbarn würden ihm keine Hilfe, keinen Beistand leisten, bevor er nicht der Abmachung zugimmte. Entweder hieß es, unterschreiben oder sterben. Seinen Weinberg mußte er hergeben, um zu leben. Nichts konnte ihn in diesem weltverlorenen Weiler, der nur aus den zwei Anstaltungen bestand, den Aellen jener entziehen: die Lähmung überlieferte ihn völlig ihrer Gnade. Rufen, schreien, jammern! Was nützte es? ... Schreiben? Den Brief würden sie unterschlagen.

Ihm blieb kein anderer Ausweg, als seinen Namenszug unter den Kontrakt zu setzen und den Entel um alles zu bringen. Wenn er sich noch ein paar Jahre mit der Last seines Siechtums herumerschleppen wollte, dann mußte es geschehen. Die Qual des Hungers und Durstes machte ihm in diesem Augenblick den unerbittlichen Zwang fühlbar.

Unter dem heftigsten Trieb der Selbsterhaltung kämpfte sein Gehirn während zweier Stunden mit der Möglichkeit der Entscheidung. Große Tränen rannen über die bleichen Wangen. Sein ausgeemergelter Körper wurde unaussprechlich vom Fieberfrost geschüttelt.

Blüßlich verklärte ein stoischer, unermüdlicher, vom Herzen kommender Entschluß seine Züge. Er warf sich über den Bettwand, die Hände traupften sich am Boden fest, die beiden gelähm-

ten Beine stürzten wie eine schlaffe Masse herab, und er schleppte sich, froh unter unsagbaren Mühen bis zur Innentreppe des Kellers. Nun hieß es sechs Stufen hinabkommen. Das gelang ihm in der rollenden Bewegung der Weinbergschnecken, die ihr allzu schweres Gehäuse kaum zu tragen vermögen. Dann erreichte seine Hand eine mit Gravierungen verzierte silberne Tasse, welche er unter dem Dahn eines Fasses schob ...

Prät hörte ihn den ganzen Abend und einen Teil der Nacht singen.

„Mein Wort darauf! Der Alte hat den Verstand verloren,“ versicherte er besorgt seiner Frau.

Kaum war es Tag, da drang er in die Wohnung, stellte äußerst erstaunt, die Abwesenheit des Greises fest und entdeckte endlich den starren, zusammengesunkenen Körper auf einer Sandbüchse, welche zum Reinigen der Flaschen diente.

Er beugte sich über ihn, rüttelte ihn. Vergessens: Vater Frouz hatte diese Zeitlichkeit wirklich verlassen ...

Einige Tage nach der Beerdigung gewohnte der Sergeant der Kolonialarmee bei der Bestattung die des großväterlichen Erbes im verborgenen Kellerwinkel eine leere Flasche, darinnen ein zerknülltes Papier. Er zog es hervor und las folgende, mit Bleistift geschriebenen Worte:

Mein kleiner Karl!

Eine Lähmung hat mich befallen. Meine guten Nachbarn, die Prät, wollen mich durch Ausbungen zwingen, daß ich ihnen bei Lebzeiten meinen Weinberg abtrete. Es ist zu qualvoll, in meinem Alter an Hunger zugrunde zu gehen. Als letzter Sohn der Bourgogne ziehe ich es vor, mit dem Becher in der Hand zu sterben. Gräme Dich aber nicht.

Ich hoffe, der Rausch wird bis zum frühen Morgen sein Werk getan haben.

Daß Du es weißt: sechzig Fäßchen Wein liegen im Keller.

Ich denke an Dich und schlafe ein.“

(autorisierte Uebersetzung von Johannes R u n d e.)

Bürger: Wir mischen uns nicht in fremde Angelegenheiten.

Jesus: Ihr kümmert euch nur um euch selbst. Euer Selbst, das sind eure Geschäfte. Je reicher einer ist, um so weniger ist er Mensch; sondern Sache.

Bürger: Um so nützlicher ist er dem Staat, um so wertvoller als Bürger.

Jesus: Je reicher einer ist, um so wertvoller ist er als Sache. Von dir spricht man nicht, sondern von deiner Fabrik, deinen Ländereien. Du sagst immer, die Fabrik, die Ländereien, das bin ich, das ist am Ich das wertvolle und macht es aus. Das ist die Frechheit, die erschöpfte Dummheit der Bürger, von den Dingen, der Erde, von der Arbeit der anderen zu lägen: das bin ich.

Bürger: Du antwortest nicht, Schriftgelehrter; was kümmerst du dich um Wasserträger, Salzstiberer, Straßenmädchen, Arbeitsscheue und Gefindel.

Jesus: Die Halbsterbenden sind die Starren. Du meinst, ich sollte mich um mich kümmern?

Bürger: Warum denn sonst? Um die Familie, die Kinder, das Geschäft.

Jesus: Was denn ist dein Ich? Was bist du? Wer deine Person?

Bürger: Meine Angelegenheit; ich soll dem Staat, dem Vaterland dienen; aber nicht Landstreichern!

Jesus: Dein Vaterland steht in deinen Gütern, im Besitz deiner Freunde, die du noch beschützen wirst. Meines in den Herzen der Armen. Der Erde Sinn kann nur der Mensch sein, und man ist Mensch, soweit man arm ist. Der Reiche ist Wolle, Leinwand, Eisen; sein Auge ist Wolle, sein Wunsch ist Leinwand, sein Herz ist Eisen, seine Niere Eisen. Ich gehe zu den Menschen, die unbeschwerd bleiben von den schwebenden Teileren: eurem toten Ich. Durch eure Güter wurde das Ich der Erde erschlagen und damit du und ich. Ihr habt den Armen gehalten, daß seine Gedanken ohne Zunge bleiben; und niemand soll ihm Sprecher sein? Die Armen sollen wehrlos bleiben? Die Einfältigen sind selig, doch ihr macht der Armen Einfalt zu Elend.

Bürger: Die Armen teilen alle Rechte mit uns!

Jesus: Vorher machtet ihr den Gegenstand des Rechts zu eurem Besitz. Ihr nehmt die Gewalt an euch; dann gibt ihr gleiche Rechte. Ihr werdet an der Gewalt sterben.

Bürger: Immer noch die fremden Angelegenheiten, die Armen!

Jesus: Wer denkt, kann er anders bedenken wie die Armen? Der schmerzhafteste Gedanke geht sich nicht auf eurem Besitz pressen, sondern geht zu denen, die nichts anderes besitzen als unangefprochenes heimliches Denken. Für die Leidenden denken, die gequält sind, die keine Zeit besitzen zu denken.

Bürger: Der Denker gehört zu uns; wir besitzen Bildung, wir bezahlen Bildung; ermöglichen diese durch Besitz und Arbeit.

Jesus: Eure Bildung ist angeeignetes Gut und Gewalt. Euer Wissen ist der Besitz weniger und Gewalt, worin ihr die Schädel der Armen zerpreßt. Ich weiß, wer nicht mit euch geht, wird heute noch vernichtet. Wäre ich mit euch, wäre ich vernichtet.

Deutschland unter finanzieller Kontrolle der Entente.

Ein Vorschlag der französischen Delegierten der Reparationskommission.

Das Beispiel, das der Völkerruch Oesterreich gegenüber statuiert hat, macht Schule. Kaum sind die schmachvollen Bedingungen bekannt, unter denen Oesterreich von den vier Garantiemächten ein Kredit bewilligt werden soll, mit dessen Hilfe Oesterreich vollständig verflacht wird, seine Selbstbestimmung verliert und dem Parlament jeder Einfluß auf die öffentliche Verwaltung entzogen wird, will man Deutschlands finanzieller und damit auch staatlicher Selbständigkeit ein Ende machen. Der französische Delegierte in der Reparationskommission Barthou, der zugleich den Vorsitz dieser Kommission führt, hat der Reparationskommission eine Denkschrift überreicht, deren Absicht es ist, Deutschland seine Selbstbestimmung weit über den Rahmen des Versailler Friedensvertrages hinaus zu nehmen. Der Vorschlag wurde dieser Kommission durch eine früher überreichte Denkschrift des Engländers Bradburn, der vor etwa einer Woche vorgelegt wurde, das deutsche Budget von den Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage für zwei, eventuell vier Jahre zu entlasten, um so dem Reiche die Möglichkeit zu geben, Kredite zu erhalten und dadurch sein Budget ins Gleichgewicht zu bringen, dem Verfall der Mark einen Damm entgegen zu setzen. Die französische Denkschrift spricht sich entschieden gegen ein Moratorium aus und ist höchstens bereit, das Moratorium unter gleichzeitiger Aufhebung von Pfändern zu geben, die aus Deutschland eine Kolonie der Entente machen. Wenn die Franzosen die Einsichtnahme in die deutschen Finanzen verlangen, wäre wohl nichts dagegen einzuwenden und die gegenwärtige Reichsregierung würde einer solchen Einsichtnahme in den Staatsvoranschlag und seine Unterlagen wohl zustimmen. Der Vorschlag Barthous verlangt jedoch mehr. Danach könnte die Reparationskommission Deutschland überhaupt jede Ausgabe verbieten, könnte Deutschland einfach vorschreiben, was es einnehmen und ausgeben soll, sodas das Budgetrecht des deutschen Reichstages und damit die finanzielle Selbständigkeit Deutschlands aufgehoben würde. Die Franzosen verlangen die ganze deutsche Finanzverwaltung samt der Reichsbank unter Kontrolle zu stellen. Bezeichnend im Einzelnen ist das Verbot für die Reichsbank, die Schatzwechsel der Regierung zu diskontieren. Schatzwechsel sind ein Mittel eines Staates, sich auf kurze Zeit Geld zu verschaffen, wenn er das Geld unbedingt notwendig braucht. Wenn also beispielsweise durch irgend einen Zufall die Einnahmen des Reiches in einer Woche spärlicher ständen, könnte sich Deutschland nicht einmal das Geld zur Bezahlung seiner Beamten verschaffen! — Unmittelbar sollen Reparationszwecken 25 Prozent des Wertes der deutschen Ausfuhr dienen sowie das Erträgnis der Zölle. Wenn diese Summen nicht ausreichen, eventuell noch mehr, das heißt, die Reparationskommission könnte das gesamte Erträgnis der Zölle und eventuell den gesamten Wert der Ausfuhr für sich beanspruchen, wodurch Deutschland einfach außerstande wäre, zu exportieren und unsehbar zugrunde gehen müßte. Der französische Vorschlag bezweckt also die vollständige Vernichtung Deutschlands und hat sogar die Bestimmungen des Friedensvertrages noch übertroffen, durch die Deutschland ohnehin machtlos gemacht wurde. Statt eines Abbaues der drückendsten Bestimmungen dieses Gewaltfriedens sehen wir nun die Franzosen an der Arbeit, die Sklaverei Deutschlands noch zu steigern und die deutschen Arbeiter auf die Stufe von Kolonizern herabzubringen. Der Vorschlag der französischen Delegation ist ein kulturgeschichtliches Dokument, welches den schandlosen und räuberischen Charakter des französischen Militarismus aufzeigt, gegen den sich die Arbeiter der ganzen Welt zusammenschließen müssen.

Paris, 20. Oktober. (N. N. B. A.) Barthou überreichte heute der Reparationskommission im Namen der französischen Delegation eine Denkschrift, in der es unter anderem heißt: Im Gegensatz zur Anregung Sir John Bradburns ist die französische Delegation nicht der Meinung,

daß man einem Moratoriums Antrag Deutschlands für 1923 bis 1924 zuzustimmen und einen solchen Antrag veranlassen müsse. Außerdem könnte ein derartiges Moratorium nicht gewährt werden, ohne daß Pfänder verpfändet würden. Frankreich könne nicht der Entlastung Deutschlands von den Reparationen zustimmen, die die Lasten des Wiederaufbaues der verwüsteten Gebiete auf Frankreich selbst zurückfallen lassen würde. Es kann nicht der Aufhebung einer vollständigen, wenn auch nur augenblicklichen Zahlungsunfähigkeit eines Landes zustimmen, das seine erworbenen Reichtümer, seine mächtigen Produktionsmittel und seine Lebenskraft behält. Die französische Delegation schlägt eine strenge Kontrolle des Haushaltes des Reiches und der einzelnen Länder vor. Dieses Aufsichtsrecht müsse auch das Recht umfassen, gewisse Ausgaben zu beschränken, zu streichen oder aufzuschieben und eine Erhöhung der Einnahmen durchzuführen. Die französische Delegation schlägt daher vor:

1. Der Garantienauschuß kann von der deutschen Regierung gewisse bestimmte Maßnahmen fordern oder sie verbieten.
2. der Auschuß wird nach Berlin verlegt und sofort Vorkehrungen treffen, daß seine Tätigkeit wirksam wird.
3. Maßnahmen für die Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben und zur Unterdrückung der Kapitalsflucht werden unterzüglich angewendet.
4. Der Kontrollorganismus wird die Pflicht und das Recht haben, alle Einzelheiten der Finanzverwaltung des Reiches und der einzelnen Staaten zu kennen. Er wird alle Mittel der Nachforschung anwenden, um das Mindestmaß der zu erzielenden Einnahmen und den Höchstbetrag der erlaubten Ausgaben festsetzen zu können, und wird das Recht haben, unangebrachte Ausgaben zu verbieten. Wenn die deutsche Regierung sich nicht den Weisungen der Kontrollorgane fügen sollte, so wird dieser Verstoß sofort den Mächten gemeldet.
5. Anleihen des Reiches und der Länder müssen von dem Kontrollorganismus bewilligt und direkt beim Publikum untergebracht werden.

Die französische Delegation schlägt weiter vor:

1. Sofort die öffentliche Finanzverwaltung Deutschlands unter den vorstehend genannten Bedingungen unter die Kontrolle der Gläubiger Deutschlands zu stellen.
2. alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um den Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen und dieses Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, wobei man progressiv in die Ausgaben einen Teil der Reparationen einfügt, deren Zahlung nicht durch andere Mittel oder Anleihen zur Amortisierung des Kapitals aufgebracht werden kann.
3. dem Schatzamt zu verbieten, Schatzwechsel irgend welcher Art bei der Reichsbank zu diskontieren, sowie jede Ausgabe von Schuldverschreibungen von kürzerer oder längerer Dauer einer interalliierten Kontrolle zu unterstellen.
4. die Reichsbank unter interalliierte Kontrolle zu stellen.
5. die für geeignet erachteten Verfügungen zur Vermeidung des Kapitalsflucht und der Anhäufung von ausländischem Kapital durch eine interalliierte Kontrolle zu verschärfen.
6. Die deutsche Regierung soll auch weiter in Gold oder ausländischen Devisen Beträge von mindestens 25 Prozent des Wertes der Ausfuhr zur Reparationszwecken zur Verfügung stellen. Das Ergebnis dieser Summen, das Erträgnis der Zölle bei der Einfuhr und das Erträgnis der Ausfuhrabgabe soll auf ein besonderes Konto überwiesen werden. Die deutsche Regierung wird das Verfügungsrecht über dieses Konto haben, solange sie ihren Verpflichtungen nachkommt. Wenn die Kommission der Ansicht ist, daß dies nicht geschieht, wird der Garantienauschuß von den für ihn verfügbaren Summen und dem Ergebnis der über die 25 Prozent hinaus erhobenen Ausgaben Besitz ergreifen.

Ein grauenhafter Mordmord in Nürnberg. Der Kaufmann Christian Leberer und der Porzellan-dreher Lederer, sowie der Metzger Mausel sind in Nürnberg unter dem Verdachte der Urheber-schaft der Ermordung eines holländischen Kaufmannes, der in einem Hotel logierte hatte, verhaftet worden. Die Leiche sollen die Mörder in einem Porzellanofen verbrannt haben. Die Untersuchung des Ofens im Hotelzimmer ergab ein überraschendes Ergebnis; man fand Knochenreste und mit Blut besudelte Bekleidungsstücke des Ermordeten vor. Ferner wurde bei einem Bekannten Mausels ein Paket gefunden, das die goldene Uhr und die Brieftasche des Holländers enthielt. Mausel hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Explosion einer Knallforlabung an der holländischen Grenze. Ein mit Knallforlabung be-ladenes Pasautomobil überfuhr bei Gildenhans die deutsche Grenze, nachdem es auf deutscher Seite ordnungsgemäß abgefertigt war. Während der Revision am holländischen Zollamt Sprengstoff erfolgte plötzlich eine fürchterliche Explosion. Das Automobil wurde zerschmettert, der Fahrer in Stücke gerissen und auch der revidierende Beamte getötet. Der in ziemlich Entfernung von der Unfallstelle stehende Polizeimeister und dessen Frau erlitten Verletzungen. Sogar das Zollhaus wurde teilweise in Trümmer gelegt.

Vegetarianismus in Amerika. Noch liegt keine Statistik darüber vor, aber es heißt, seit dem Arlege- sei der Fleischverbrauch in Amerika sehr zurückgegan- gen. Aber auch ohne Angabe von Zahlen drängte sich einem die Ueberzeugung auf, daß in Amerika der Fleischgenuss sehr eingeschränkt worden ist. Noch vor einem Vierteljahrhundert kam selbst bei armen Leuten täglich dreimal Fleisch auf den Tisch. Da es nun allmählich teurer wurde und auch Diätetiker sehr gegen die häufigen Fleischwahrheiten kämpften, began- nen weitere Kreise auf Fleisch beim Frühstück zu ver- zichten. Schon vor dem Weltkrieg sahen sich in den meisten amerikanischen Familien die erste Mahlzeit

Erinnerungen.

Aus den Anfängen der Arbeiterbewegung in Deutschböhmen.

Von Wilhelm Riese-Wetter.

Mit dem Sozialistengesetz, welches im Deutschen Reichstoge im Jahre 1879 von Bismarck durchgesetzt und sofort im ganzen Deutschen Reiche auf das Schärfste angewendet wurde, trat eine Spaltung in der deutschen Sozialdemokratie ein. Damals wurden alle sozialistischen Zeitungen unterdrückt, die Parteiorganisationen aufgelöst, die sozialdemokratischen Führer aus ihren Zuständigkeitsgemeinden ausgewiesen und von Ort zu Ort, von Land zu Land gekehrt. Ein Teil der Genossen ging unter der Führung des damaligen Reichstagsabgeordneten Most, der einer der beliebtesten und wichtigsten Vorkämpfer war und einen bedeutenden Anhang unter der Arbeiterschaft besaß, ins anarchische Lager über, während der andere Teil, und zwar der größere, dem alten Prograus treu blieb. Most ging nach London, wo er seine „Freiheit“ herausgab, die nach Deutschland geschmuggelt und insgeheim verbreitet wurde, während die Anhänger der alten Partei in Zürich ihr Zentralorgan, den „Sozialdemokrat“ herausgaben.

Der Kampf der nun zwischen den friedlichen Brüdern geführt wurde, griff auch auf Oesterreich über. Aber während in Deutschland Bismarck ein Sozialgesetz zur Verfolgung der Klassenbewußten Arbeiter für notwendig hielt, machte es bei uns der Ministerpräsident Graf Taaffe auf Grund des gemeinen Rechtes. Hier bedurfte es nur eines Winkes von oben, um Richter und Staatsanwälte gegen uns mobil zu machen. Die Folge davon war, daß auch hier die Spaltung unter der organisierten Arbeiterschaft eintrat. Aber während Brüden im Reiche die von der alten Partei abgesplitterten, sich offen Anarchisten nannten, verteilten sie sich bei uns als Radikale und die anderen galten als die Gemäßigten, die einmal von einem Wiener Staatsanwalt Wassertruppensozialisten verhöhnt wurden.

Während unserer Haft in Prag hatten sich die Gegensätze zugepunkt, so daß der Kampf — wie immer, wenn gewesene Freunde und Genossen miteinander in Streit geraten — diesmal rein persönlich und gebässig geführt wurde. Wenn man nicht direkt als Polizeispießel hingestellt wurde, so wurde man wenigstens als ein Hand-langer der Reaktion beschimpft. In Reichenberg gab die radikale Richtung geführt von Josef Schiller, Anton Vehr und Franz König den „Radikalen“ heraus, der, wenn auch nicht offen, so doch verbrämt anarchische Anschauungen vertrat. Doch die Behörden sahen bald in der Herausgabe dieses Blattes die Fortsetzung der alten geheimbündlerischen Tätigkeit, worauf die Verhaftung und Verurteilung der bei dem Unternehmen Tätigen in Prag erfolgte. Und da auch in Wien die vom Hauptführer der Anarchisten, Josef Peulek, herausgegebene „Zukunft“ unterdrückt worden war, gab es eine Zeilung in ganz Oesterreich nur zwei deutschsprachige sozialdemokratische Zeitungen: den „Volkstempel“ und die „Arbeiterstimme“. Beide Blätter erschienen zweimal monatlich und zwar so, daß ihr Erscheinen nicht zusammenfiel. Ihr Redakteur war Genosse Josef Hannich, der von Reichenberg in die Hauptstadt Währens übersiedelt war, um von dort aus seine Parteitätigkeit fortzusetzen.

Unsere Radikalen von damalig hatten viel Ähnlichkeit mit den Kommunisten. Vor allem hatten sie die Manier stark aufzutragen und zu schreien; eine Eigenschaft, welche sich aus der Kleinheit und Bedeutungslosigkeit jeder Partei ergibt, die nichts praktisches durchzuführen imstande ist. Auch ist bei Anhängern kleiner Parteien die Egozentrizität deshalb mehr anzutreffen, weil sie nie dazu kommen, für ihre Taten die Verantwortlichkeit übernehmen zu müssen. Die Radikalen stellten sich auf den Standpunkt, daß, wenn man sie als Staatsbürger und Arbeiter, von dem gesetzlichen Boden mit Gewalt verdrängt, was auch tatsächlich der Fall war, sie sich herausfordern und berechtigt fühlten, der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten; nicht im Besitze großer Organisationen predigten sie, daß eine kleine Anzahl, im richtigen Momente durch fühne Aktionen die Massen der Enterteten und Gelenden mitreißen und die soziale Revolution zum Siege führen könne. So wie es der alte Bakunin (ein russischer Gelehrter und Anarchist, der in den romanischen Ländern im vorfloffenen Jahrhundert viel Anhänger hatte) lehrte. Man schimpfte auf den Parlamentarismus und liebte- angelte mit der Verelendungstheorie, indem man jede Reformfähigkeit, die aufeine Verbesserung der Lage der Arbeiter hinauslief, verwarf. Als wenn eine Agitation unter den Arbeitern, die nichts von Lohaufbesserung, verkürzter Arbeitszeit u. dergl. wissen will, möglich wäre! Einen besonderen Streitpunkt bildeten die damals bestehenden Les- und Bildungsvereine. Er spitte sich auf die Frage zu, ob man durch Bildung zur Freiheit, oder durch Freiheit zur Bildung gelange. Die Radikalen behaupteten, daß man nur durch Freiheit zur Bildung komme, und zwar durch die Freiheit, die man sich erkämpfen müsse, während die Gemäßigten mehr die Bil-

Kleine Chronik.

Eisenbahnkatastrophe bei Mülhausen.

Paris, 21. Oktober. (Havas.) In Mülhausen bei Mülhausen ereignete sich ein Eisenbahn-unglück, bei welchem neun Personen getötet und zwölf verletzt wurden. Das Unglück wurde durch schlechte Weichenstellung verursacht. Der Maschinenführer und Heizer des Schnellzuges, welche den Fehler bemerkten, bremsen zwar, aber da der Zug, der in diesem Augenblicke eine Schnellig-keit von 80 Kilometern erreicht hatte, sich schon 100 Meter vor dem Lastzuge befand, der aus dem falschen Geleise stand, konnte der Zusammenstoß nicht mehr verhindert werden. Die Wirkung war eine entsetzliche. Die Schnellzuglokomotive wurde stark beschädigt, zwei Personenwaggons der dritten Klasse wurden vollständig zertrümmert. Die Zahl der Toten beträgt elf, darunter sieben Soldaten. Die Schuldigen, welche die Weiche falsch gestellt hatten, wurden ermittelt.

Gefährliche Kinderlähmungen in Thüringen.

Eine gefährliche Kinderlähmungskrankheit tritt in Thüringen epidemisch auf. Die Kinder werden teil-weise am ganzen Körper, teilweise an den Beinen gelähmt. Aus Eisenach werden zwölf Fälle gemeldet, aus Brotterode zwei Fälle. In Solingen tritt die Krankheit so stark auf, daß die Schule geschlos- sen werden mußte. Das Ministerium vermutet, daß die Seuche aus Schweden, oder Norwegen eingeführt worden ist.

Ein grauenhafter Mordmord in Nürnberg.

Der Kaufmann Christian Leberer und der Porzellan-dreher Lederer, sowie der Metzger Mausel sind in Nürnberg unter dem Verdachte der Urheber-schaft der Ermordung eines holländischen Kaufmannes, der in einem Hotel logierte hatte, verhaftet worden. Die Leiche sollen die Mörder in einem Porzellanofen verbrannt haben. Die Untersuchung des Ofens im Hotelzimmer ergab ein überraschendes Ergebnis; man fand Knochenreste und mit Blut besudelte Bekleidungsstücke des Ermordeten vor. Ferner wurde bei einem Bekannten Mausels ein Paket gefunden, das die goldene Uhr und die Brieftasche des Holländers enthielt. Mausel hat bereits ein Ge- ständnis abgelegt.

Explosion einer Knallforlabung an der holländischen Grenze.

Ein mit Knallforlabung be-

des Tages nur noch aus „breakfast food“ (Cerealien) und Eiern zusammen. Aber erst im Weltkrieg, als Europa ungeheure Massen von Fleisch nahm und jeden verlangten Preis zahlte, setzte hier ein gewaltiger Umschwung in der Richtung des Vegetarianismus ein. Als Mindestpreis von 25 auf 50 Cent pro Pfund Hühnerfleisch und Schweinefleisch sogar von 20 auf 60 Cent, kam es auch bei der Abendmahlzeit dahin, daß, wie die bergischen Kanonen sagen, das Fleisch um den Tisch herumlag. Auch die Mittagportionen wurden knap- per. Das Nachlassen des Inlandabfahes spürten die Fleischpader sehr. Daß die vegetarische Bewegung eine Kräftigung erfahren hat, zeigt auch die neueste Literatur darüber. Ein Kochbuch für Pflanzenkost, „The New Cookery“, hat seeben die siebente Auflage erreicht. Um den Einwand der Gegner des Vegeta- rianismus, ohne Fleisch werde die menschliche Kost zu einfürmig sein, zu entkräften, führt Dr. John C. Kellogg in seinem Werke „The New Dietetics“ 600 Obst- und Gemüsearten an, die sich als Nahrungs- oder Ge- nussmittel für den Menschen eignen. Dr. Kelloggs Werk, ein dickleibiger Band, sucht den Vegetarianis- mus wissenschaftlich zu begründen, daneben sind in neuerer Zeit noch eine Menge kleinere Propaganda- Schriften herausgegeben.

Genossen!
Bereitet die
Arbeiterpresse!

Wahlen in England am 18. November.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

ding voranstellen. In Wirklichkeit war die Fragestellung falsch und der Streit darüber ein müßiger, da die Völker nie zu der wahren Freiheit, die die Verwirklichung des Sozialismus mit sich bringen wird, gelangen werden, ohne die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Vorbedingungen der nötigen Bildung, die man heute von den Betriebsräten verlangt, zu besitzen. Diese Bildung wird aber den Massen weniger in Schulen beigebracht werden können, als durch das Leben. So wie gemeinlich schon immer die Schule des Lebens die beste genannt wurde, so wird erst recht die Schule, die die Arbeiterschaft in der kapitalistischen Welt durchzumachen hat, diejenige sein, die sie zum Aufbau einer neuen gesellschaftlichen Ordnung (an der wir alle ununterbrochen arbeiten) befähigen wird.

Die Propaganda der Tat,

welche die Radikalen betrieben, stand in keinem Verhältnis zu dem Aufwand, den man damit machte. Nur wenige Fälle wurden davon bekannt. Der am meisten von sich reden machte, ereignete sich im Frühjahr 1882 in Wien. Wir meinen den Fall Herxthalinger. In einem Schuhwarenlager war dessen Anhaber nachgestellt und seine Kasse geleert worden. Die Täter wurden eruiert, vor Gericht gestellt und zu jahrelangen Kerkerstrafen verurteilt. Einer der daran Beteiligten, namens Engel, ein Tischler aus Wöden bei Böhm.-Leipa, kam kurze Zeit nach Verübung des Verbrechens in die Redaktion des „Arbeiterfreund“, ohne daß er unsere Stellung zu dieser „Propaganda der Tat“ kannte. Ein Beweis, wie sorglos diese Leute vorgehen, die kaum eine Ahnung von der Tragweite ihrer Handlungen hatten. Uebrigens wurde er, wie die Zeitungen meldeten, auch verhaftet und zu einer Kerkerstrafe verurteilt.

Auch einen andern Gast hatten wir um diese Zeit in unserer Redaktion. Es war Bebel, der damals in Leipzig die Drechslerei betrieb und auf einer Geschäftsreise über Jitau uns einen Besuch abstattete. Auf dem Fuße nach ihm der Polizeikommissar Knirich, der aber wieder abtraute, als ihm Bebel mitteilte, daß er an demselben Tage mittags wieder abfahren werde.

Ferner wurde den Radikalen der Versuch zugeschrieben, daß sie einen Eisenbahndurchschlag in Rosenthal bei Reichenberg (anlässlich eines Kaiserbesuches, anfangs der achtziger Jahre), sprengen wollten, was auch nachträglich bestätigt wurde. Uebrigens ging das Vorhaben fehl und richtete nur einen geringen Schaden an.

Zu jener Zeit wurde auch ein Attentat auf die Equipage des Fabrikanten Zimmermann aus Sabendorf, in Alttrausdorf bei Reichenberg, verübt. Der genannte Fabrikant kam nämlich an bestimmten Tagen nach Reichenberg, von wo er spät in der Nacht nach Sabendorf heimzufahren pflegte. Und da geschah es einmal, daß ihm hinten an die Kutze eine Bombe angehängt wurde, die wohl explodierte, aber nicht den Fabrikanten traf, denn sie geplatzt haben mochte, sondern seinen Kutscher, den sie schwer verletzte. Auch diese Tat, deren Verübter unentdeckt blieb, wurde den Radikalen in die Schuhe geschoben.

Auch die Gründung und Betreibung einer Geheimdruckerei in der Flugblätter radikalen Inhalts gedruckt wurden, fällt in die Zeit der 80iger Jahre. Diese Druckerei, an der meist tschechische Genossen beteiligt waren, wurde auf dem Jaberlicher Berge, in einem kleinen Häuschen, unweit des Hauses, wo der Parteitag im Jahre 1879 abgehalten wurde, eingerichtet. Aber ihre Tätigkeit dauerte nicht lange. Die Beteiligten wurden eines Nachts bei ihrer Arbeit über-

London, 21. Oktober. (Dabas.) Nach Ansicht der führenden konservativen Kreise erfordert es das Interesse der Nation, daß ehestens ein neues Parlament gewählt wird. Wenn in der Montagskonferenz der Unionisten Bonar Law zum Führer gewählt wird, ist es wahrscheinlich, daß sich die weiteren Ereignisse mit großer Raschheit abwickeln werden. Bonar Law werde zweifellos in der Lage sein, sofort die Hauptportefeuilles seines Kabinetts zu besetzen und als Ministerpräsident dem Könige die Auflösung des Parlaments zu empfehlen. Aus halbamtlicher Quelle wird gemeldet, daß für diesen Fall die Kundmachung betreffs der Neuwahl am 30. Oktober veröffentlicht, die Nennung der Kandidaten für den 8. festgesetzt und die Wahlen für den 18. November ausgeschrieben würden. Im neuen Kabinette wird Curzon das Ministerium des Aeußern, Lord Derby das Kolonie- oder Kriegsmministerium erhalten.

Freitscheid über die Krise.

Berlin, 21. Oktober. (Eigenbericht.) Der jacobin aus England zurückgekehrte Reichstagsabgeordnete Genosse Freitscheid hat in ihrem Korrespondenten über die politische Lage in England folgende Mitteilungen gemacht: Die innerpolitische Spannung ist durch den Rücktritt Lloyd Georges ausgelöst worden. Der Rücktritt des Kabinetts war zu einer absoluten Notwendigkeit geworden, nachdem die konservativen Parlamentsmitglieder in ihrer Sitzung vom Donnerstag mit einer unerwartet großen Mehrheit gegen die Fortführung der Koalition mit den Liberalen, die nur von Chamberlain verteidigt wurde, gestimmt hatten. Dieser Beschluß der Konservativen kam weiten Kreisen unerwartet, da bisher die Mehrheit der Konservativen im Unterhause koalitionsfreundlich gestimmt war. Zum Großteil war dieser Beschluß zurückzuführen auf den Ausgang der Erstwahl in Newport, der Donnerstag früh in London bekannt wurde. In Newport landbitterten von konservativer wie von liberaler Seite Persönlichkeiten, die beide die Koalition ablehnten. Allgemein wurde ein Sieg der Arbeiterpartei er-

wartet, statt dessen erhielten die Konservativen die meisten Stimmen und die parlamentarische Vertretung der konservativen Partei zog daraus den Schluß, daß die Auflösung von der Koalition notwendig sei, wenn die konservative Partei sich bei den allgemeinen Neuwahlen einen Sieg sichern will.

Ueber den Ausgang der Neuwahlen, die für das zweite Drittel November zu erwarten sind, läßt sich mit absoluter Sicherheit heute noch nichts voraussagen, da besonders das Frauenwahlrecht einen unsicheren Faktor bildet. Im großen und ganzen darf man annehmen, daß die konservative Partei aus den Wahlen als die stärkste Partei hervorgehen dürfte. Die Arbeiterpartei dürfte mit 150 bis 200 Sitzen die zweitstärkste Fraktion werden. Möglicherweise werden die Konservativen nicht über die absolute Mehrheit des neuen Unterhauses verfügen und es besteht die Wahrscheinlichkeit einer neuen Koalitionsregierung. Die Liberalen werden, soweit sich übersehen läßt, in zwei Gruppen zerfallen, die eine unter Führung Asquith und Grey, die andere unter Leitung von Lloyd George. Die Bildung einer Koalition zwischen Arbeiterpartei und Liberalen läßt sich schwer annehmen, da sich eine gemeinsame Plattform dazu nicht finden wird. Es bleibt also nur eine konservativ-liberale Koalition zu erwarten, und zwar besteht die Möglichkeit einer Koalition zwischen den Konservativen und Asquith-Liberalen. Lloyd George dürfte also in jedem Falle mit seiner kleinen Gruppe das Jünglein an der Waage bilden.

Die Wirkung des Regierungswechsels in England für Deutschland läßt sich schwer abschätzen. Eine konservative Regierung und auch eine Koalitionsregierung mit den Asquith-Liberalen dürfte wahrscheinlich günstige Beziehungen zwischen England und Frankreich herstellen, die, wie man in England annimmt, für Deutschland vorteilhaft sein dürften. Man vermutet einen Rückzug Englands von der europäischen Politik, worauf dann Deutschland und Frankreich ihre Angelegenheiten untereinander allein zu regeln hätten.

rascht und am Morgen darauf geschlossen nach Reichenberg ins Kreisgericht eingeliefert. Die Anklage lautete auf das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, Majestätsbeleidigung, Hochverrat u. dgl. Strafen setzte es ab bis zu 14 Jahren schwerem Kerker.

Unter solchen Umständen war es nur zu begreiflich, daß die Bewegung der Radikalen, die keine Erfolge aufzuweisen hatte, immer mehr abblaute, womit nicht gesagt sein soll, daß die gemäßigtere Richtung eine rege fruchtbringende Tätigkeit entfaltet hätte. Der Streit hatte nach allen Richtungen schädigend und lähmend gewirkt, so daß Ende der achtziger Jahre nur schwache Ansätze von sozialdemokratischer Organisation vorhanden waren. Wah bekämpfte einander mit Habschingsgeinungen und gab höchstens Arbeiterbälle, auf denen die Zeitungen verbreitet wurden. Die Reinerträge dieser Bälle mögen einen großen Teil der eingelaufenen Parteiträge enthalten haben. Die Genossen standen einander mißtrauisch und verbittert gegenüber.

In solcher Verfassung unternahm es Dr. Viktor Adler, der von Wien nach Böhmen kam, alle einzelnen, deren Adresse er kannte, ob-

sie nun den Radikalen oder Gemäßigten angehörten, zu besuchen und sie zu bewegen, wieder gemeinsam für den Sozialismus zu arbeiten. Gewiß eine schwere Arbeit. Aber er führte sie durch und sie gelang ihm. Am 30. Dezember 1888 trat in Hainfeld einem kleinen Städtchen an der österreichisch-ungarischen Grenze ein Parteitag zusammen, der von den Führern der Gemäßigten sowie von Delegierten der radikalen Richtung besucht war. Dieser Parteitag, den Viktor Adler sein Gepräge ausdrückte, führte die sich bisher bekämpfenden Brüder wieder auf gemeinsame Grundlage zusammen. Er beschloß das Hainfelder Programm, das lange Jahre für die österreichischen Arbeiter maßgebend war und das es sowohl den Radikalen wie den Gemäßigten ermöglichte, gemeinsam im Sinne der Sozialdemokratie zu wirken. Und wenn der zu früh verstorbene Genosse Dr. Viktor Adler nicht nicht getan hätte, als bei diesen Vereinigungsparteitagen in Hainfeld die Sozialdemokraten in Deutschösterreich zusammenzuführen und sie hiermit zu neuen Kämpfen zu befähigen, er hätte sich damit beim gesamten Proletariate unsterblich gemacht.

Verhandlungen im nordwestböhmisches Kohlenrevier.

Brüx, 21. Oktober. Die gestern im Nordböhmisches Kohlenrevier (Aussig, Komotau) führten Verhandlungen, an welchen sich auch der Nachbarstand des Ministeriums für öffentliche Arbeiten Dr. Fischer beteiligte, ergaben in der Mehrzahl der von den Gewerkschaften aufgeworfenen Fragen eine wesentliche Annäherung, doch wurde beiderseits der Vorbehalt gemacht, daß die Gültigkeit der bisherigen Ergebnisse von einer Einigung in den noch ungelösten Fragen abhängig ist. In dieser Richtung verursacht die Festsetzung der Zeitlöhne für die Regierarbeiter die größten Schwierigkeiten, da die Arbeitervertreter erklärten, auf eine vollständige Aufhebung der Teuerungszulagen, die im November 1920 festgesetzt wurden, nicht eingehen zu können. Heute vormittags wurden die Verhandlungen im engeren Ausschusse fortgesetzt.

Betriebsabwanderung aus der Tschechoslowakei. Die Krise des Wirtschaftslebens ist eine so tiefe und scheint einen so langsamen Ablauf zu haben, daß gewisse Industrien, die mit einer relativ kurzen Umschlagsperiode ihres Kapitals rechnen müssen und keine großzügige Reservepolitik getrieben haben, sich entschließen, ihre Betriebe aus der Tschechoslowakei zu verlegen. So werden jetzt immer häufiger Betriebsverlegungen der tschechoslowakischen Textilindustrie nach Ungarn gemeldet. Es ist zweifellos, daß der niedrige Stand der ungarischen Krone und der jacobin in Vorbereitung befindliche neue ungarische Zolltarif, der den bisherigen Hochstand der ungarischen Textilindustrie noch befestigen soll, eine wichtige Rolle bei der Abwanderung haben. Aber noch verführerischer wirkt auf die heimischen Kapitalisten der niedrige Lohnstand und die soziale Abneigung des ungarischen Proletariats. Die größte Betriebsverlegung ist die der Mauthner-Werke in Rosenberg (Slowakei), die eine Baumwollspinnerei mit 18.000 Spindeln nach Ungarn verlegt. Die Jägerner Kattunberger Werke, die Vereinigte Nationale Textilwerke A. G. mit je 200 Webstühlen, eine Kattunfabrik mit 240 Webstühlen, richten sich in Ungarn ein. Die Brechburger Zwirnfabrik, die 10.000 Spindeln beschäftigt, verhandelt über die Abwanderung.

Notstandsarbeiten im Bezirk Reichenberg. Am 19. Oktober fand eine Sitzung des Verwaltungsausschusses der Bezirksverwaltung Reichenberg statt, in der beschlossen wurde, aus Bezirksmitteln 250.000 Kronen für Zwecke der Arbeitslosenfürsorge bereit zu stellen. Die Gemeinden des Reichenberger Bezirkes sollen die bereits projektierten Straßenbauten, sowie andere Notstandsarbeiten durchführen lassen, wozu sie aus den Mitteln des Bezirkes 50 Prozent zugesprochen erhalten. Gen. Schwarzbach setzte sich besonders für die Erweiterung des Bezirksfleckenhauses in Maffersdorf ein.

Herabsetzung der Kohlenpreise. In den gestern in Prag stattgefundenen Besprechungen der Vertreter der Ostrau-Karwiner Unternehmerschaft im Ministerium für öffentliche Arbeiten forderten die Vertreter eine präzise Erklärung der Staatsverwaltung hinsichtlich der Ermäßigung, beziehungsweise hinsichtlich der Aufhebung der verschiedenen im Ostrauer Revier bestehenden

Die alte Iergil. (9)

Erzählung von Maxim Gorkij.

Und die kleinen Menschen gingen weiter im entsehltesten, blutdurchstauten Loben des Welters die Baumricken wiegten sich wuchtig hin und her, knarnten und brüllten wütende Weisen, während die Blitze, an ihren Wipfeln dahinführend, den Wald auf Augenblicke mit kaltem, blauem Licht erhellen, um eben, so plötzlich zu verschwinden, die Menschen erschreckend und erregend. Und in diesem kalten, jähen Lichte erdienten die Bäume lebendig, und sprachen ihre morrigen Arme um die Menschenherd herum, die vor der Finsternis floh, und flochten sie zum undurchdringlichen Nebe, um diese frechen Menschen darin zu fangen und aufzufallen.

Und aus dem Dunkel dieses grauligen Geflechtes schaute etwas eisiglich Finsternes und Kaltes den müden Wanderern entgegen! Ja! es war ein schwerer Weg, und ermüdet, halb zu Tode gequält, verloren die Menschen den Mut. Doch schämten sie sich, ihre eigene Schwäche einzugehen, und ihren besten größeren Jörn, ihre ganze furchtbewusste Besheit schütteten sie über Danko aus, der unverdrossen an ihrer Spitze ging. Und die schwersten Vorwürfe ergossen sich über ihn, er wisse selbst nicht, was er tue, er verstehe sie nicht zu führen. Siehst du, so sind die Menschen!

Sie blieben stehen und im triumphierenden Geräusch des Waldes, in der blutdurchstauten Finsternis, verdrossen, müde, böse, sahen sie über Danko zu Gericht.

Du erbärmlicher und schändlicher Mensch! sprachen sie. Du hast es übernommen, uns zu führen, und best uns zugrunde gerichtet! Dafür mußt du jetzt selbst zugrunde gehen!

Und Donner und Blitz befruchteten das Urteil.

Ihr habt doch selbst zu mir gesagt: Fuhr uns! Nun, ich habe euch geführt! schrie Danko,

ihnen seine breite Brust entgegenstehend. Ich habe den Mut in mir gefunden, euch zu führen, und deshalb habe ich mich an eure Spitze gestellt! Und ihr? Was habt ihr für euch getan? Ihr gingt mir nur nach, und nicht einmal das bishen Mut habt ihr, die Wanderung zu Ende zu führen! Ihr gingt nur, gingt, wie eine Herde Schafe.

Doch diese Worte erhöhten ihren Jörn. Du mußt sterben! Du mußt sterben! brüllten sie.

Und der Wald rauschte und heulte, ihr Brüllen begleitend, und in große dunkle Felsen zerrissen die Blitze die Finsternis. Danko blidte die Menschen an, für welche er gerungen, und sah, daß sie Tiere waren. Viele Menschen standen da um ihn, doch nicht ein einziges Gesicht erhellte Edelmut, und keine Schöpfung war von solchen zu erwarten. Da entbrannte auch in seinem Herzen Empörung und Erbitterung. Doch das Mitleid löschte diese Gefühle gleich aus: er liebte die Menschen und dachte daran, daß sie ohne ihn verloren seien. Und in dem Wunsche, sie zu retten, sie auf den guten Weg hinaus zu führen, erloderte sein Herz in heller, weit leuchtender Flamme der Liebe, und seine Augen erglühten im Widerstrahl jenes allgewaltigen Feuers. Sie aber, die das sahen, dachten, es wäre Jörneshelgen, das seinen Blick so leuchten ließ, und wachsam wie die Wölfe, den Kampf mit ihm erwartend, umgaben sie ihn dichter, um ihn leichter fassen und töten zu können. Und schon hatte er erraten, was sie dachten, und noch gewaltiger erglühte sein Herz, durch ihre Gedanken mit Wehmut erfüllt. Und immer noch brüllte der Wald sein finsternes Lied, und krachte der Donner, und flatschte strömend der Regen.

Was könnte ich nicht tun, gilt es Menschen zu retten! rief Danko, den Donner überhörend. Und er zerriß mit eigenen Händen sich die Brust, und riß sein Herz daraus, und hielt es hoch empor.

Und dieses Herz erglänzte in so hellem Lichte, wie die Sonne, und es schwieg der ganze

Wald, von dieser ewig hehren Fadel großer Menschenliebe wie geblendet, und die Finsternis vertoch sich vor diesem Lichte in das Waldesdickicht, und stürzte sich in der Stimpse säunischgärenden Nachen. Die Menschen aber, von Stauern geschlagen, standen da wie versteinert.

Vorwärts! rief Danko und trat von neuem an die Spitze der Schar, sein flammendes Herz als Sieg verheißende Leuchte in der hochgehobenen Hand.

Und alle stürzten sie ihm nach, entzünd und voller Neugier. Und es heulte von neuem der Wald, die Wipfel der Bäume verdundert bewegend; doch diesmal erstidte das Stampfen der laufenden Menge sein Rauschen. Jetzt liefen sie süß und schnell, hingestrichen vom herrlichen Anblick des brennenden Herzens. Auch jetzt starben manche von ihnen, als Opfer kämpfender Wanderens, doch starben sie jetzt ohne Klagen und Murren. Danko aber war stets an der Spitze und lobend brannte sein Herz.

Und plötzlich lichtete der Wald sich vor ihm; lichtete sich, blieb dann zurück, dicht und stumm in der wachsenden Ferne, und Danko und alle die Menschen, die folgten, besaunden sich plötzlich, als tauchten sie unter in strahlendes Meer, im herrlichsten Lichte der Sonne, in reinster, gewitter- und regengebaderter Luft. Weit hinter ihnen über dem finsternen Walde grollte jetzt der Donner, hier aber, über ihnen, strahlte siehnde Sonne, und vor ihnen die grüne Steppe feuizte ihr glühdich entgegen, erglänzend im üppigen Schmide des Grafes, glitzernd in Diamanten des Taus... und dort — in der Ferne erglühte ein Strom. Es war Abend geworden, und purpurn erglühte der Strom, so purpurn, wie das Blut, das Danko gerissener Brust entströmte.

Und vorwärts in die fruchtbare Weite der Steppe warf Danko den sterbenden, freudestrahlenden Blick; und angesichts dieser freien Erde, die herrlich in Reichtum und Glanz vor ihm sich auffaltete, lachte er jubelnd und stolz. Dann sank er hin und starb. Letzte rauschten verdundert die Bäume, und das hohe Gras, von Dankos Blute begossen, gab schauernd sein Flüstern dazu. Die

Menschen aber, im Taumel plötzlich entsehlter Freude und Hoffnung, gewahrten es nicht, daß Danko gestorben, und sahen es nicht, daß neben der Leiche noch sein brennendes Herz glühte. Nur einer, ein Vorsichtiger war, bemerkte das brennende Ding, und etwas beschühend, denn das soll stets ein vernünftiger Mensch! zersammt er das stolze, brennende Herz mit dem Fuße. In Funken zerpfiffert, die Flamme verschwand.

Und daher kommen jene blauen Funken in der Steppe.

Jetzt, als die Alte ihr Märchen zu Ende erzählt hatte, wurde es fürchterlich still in der Steppe, als wäre sie betroffen und erschüttert von der herrlichen Kühnheit dieses Danko, der um Menschen zu retten sein Herz verbrannt, sein Leben hingegessen hatte, und zum Lohne — nichts begehrte. Mit den Rücken an Weinkörbe gelehnt, schummerte die Alte ein, hie und da leise zusammenzuckend. Ich blidte sie an, und dachte: wie viel schöne Märchen, wie viele Erinnerungen, des Erzählens wert, mögen noch in ihrem alten Gedächtnisse leben? Und an Dankos großes, brennendes Herz mußte ich denken, und an die Phantastie der Menschen, die so schöne, so starke Legenden geschaffen; an die Vergangenheit, in der es Helden und Heldenaten gegeben, und an die jegige traurige Zeit, so arm an starken Menschen und großen Ereignissen, und reich nur an kaltem Mißtrauen und engbrüstigem Gespötte... an diese erbärmliche Zeit der erbärmlichen Menschen mit den totgeborenen, häßlichen Herzen.

Ein Windstoß kam daher und entblökte unter den Fellen der Kleidung der alten Iergil eingetrocknete Brust. Die Alte verfant in immer tieferen Schlaf, und ich bedeckte sorgsam ihre Blöße, und streckte mich neben ihr auf der Erde hin. Dunkel und still war es in der Steppe, langsam schwebten die Wolken am Himmel, gleichsam traurig... und so dumpf und betrübt rauschte das Meer. Die alte Iergil schlief fest, vielleicht um nie wieder zu erwachen.

Ende.

Kohlenabgaben. Da hierzu eine Erhöhung des...

Das österreichische Reformprogramm. Der...

Streik und Ausperrung bei Krupp in Essen.

Internationaler Kongress der Bäderarbeiter.

Ausländische Schwerindustrie in Moskau.

Besserung auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt.

strömen der im Kriege beschäftigten ungelerten...

Table with 3 columns: Period, Lohnherabsetzungen, Lohnhöhe in...

Die Auflösung des Agrarkommunismus in...

Devilskurze.

Die tschechische Krone notiert in:

Jährlicher Schlusskurze.

Table with 3 columns: City, 1921, 1922.

Kunst und Wissen.

Aus Prager Konzertsälen.

Die heutige Konzertsaison fängt genau so über...

Wenn wir feststellen, daß in der ersten Oktober...

Es sei trotz allem anerkannt, daß die bisher...

gewachsen ist; als Pianist des elementaren Klavier...

Als wahrhaft musikalische Veranstaltung für...

Unter den von der Konzertdirektion Jemael...

Die Konzertdirektion Spurno war diesmal mit...

Zum Schluß seien noch zwei künstlerisch wert...

Edwin Janetschek.

Vorlesung Gerhart Hauptmanns. Es war schwer...

Bauwan. (Neues Deutsches Theater). Die...

„Bauwan“, getan haben. Bauwan — das ist...

Rabele und Hebe ging am Samstag nachmittag...

Neues Theater. Heute, den 22.: nachmittags...

Kleine Bühne. Heute, den 22.: nachmittags...

Krausia. Heute 4 Uhr. „Im Bilde durch die...

„Werbet und abonnieret!“

Ausschneiden und einsenden!

Abonnements-Bestellschein.

Abonniere ab 192 monatlich 16 Kč — vierteljährlich 48Kč...

„Sozialdemokrat“

Verwaltung: Prag II., Havlíčková nám. 32.

Form with fields: Vor- und Zuname, Beruf, Ort, Bezirk, Straße und Nr.

Arthur Schnitzler in der „Antia.“ Frei- tag, d. 27. 8. Ubr. „Aus eigenen Dichtun- gen.“ Neilsche Karten 5-17 Rosen „Antia- Kantsel.

Kolofosfest der „Arantia“ 23. Oktober Lu- zernofest: „Die Hochzeit des Rosenkaba- liers“.

Freier Gedanke. Donnerstag am 26. d. M. fin- det ein Vortrag des Universitätsprofessors Drows (Karlsruhe) statt. Thema: Hat Christus ge- lebt? Das Lokal wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Aus der Arbeiterbewegung.

Das Los der rumänischen Berg- arbeiterjugend.

Die „Arbeiter-Jugend“ Rumaniens bringt in ihrer letzten Nummer einen Artikel über die Bergarbeiterjugend, dem wir entnehmen: Das Los dieser Jugendarbeiter, welche vom staatlichen und privaten Unternehmer in jeder freien Regung gehindert und derart in weiße Sklaven ver- wandelt werden, ist beizeiten schrecklicher, als das der Sklaven des Altertums. Wiewohl die amt- lichen Kollektivverträge es verbieten, werden gerade in den vom Staate verwalteten Bergwer- ken schon 13- und 14-jährige in die Grube geschickt. Es liegen insbesondere in dieser Hinsicht Berichte aus allen staatlichen Metallbergwerken wie auch aus den unter Verwaltung des Industrie- ministeriums stehenden Schächten von Cosla (Ma- ras-Severin) haarsträubende Berichte vor. In Ru- mania sah sich die Gewerkschaft selbst gezwungen, von der Verwaltung zu verlangen, sie möge kaum 14-Jährige in den Schacht senden. Es handelt sich hierbei um die Waisen jener 128 Bergarbeiter, welche der Katastrophe vom 7. Mai 1920 zum Opfer fielen. Staat und Unternehmer verweigern einmütig den Kindern der Opfer ihrer eigenen Nachlässigkeit jedwede Unterstützung. Es versteht sich, daß unter solchen Verhältnissen die Berg- arbeiterjugend fast ohne Schulbildung heranwächst. Charakteristisch ist der zynische Aus- spruch eines leitenden Beamten der Bergwerke von Valea-Jiu: „Ein Kohlenjunge muß ja nicht lesen und schreiben können!“ Die Wohnungen dieser Arbeiterjugend sind in der Regel wahre Elends- höhlen. In einem engen, dunklen und nassen Loch- haufen zwei, drei oder sogar noch mehr Bergar- beiterfamilien. Jeder kann sich da eine Vorstel- lung von den moralischen und hygienischen Zustän- den in diesen Wohnstätten machen. Hier ist aber auch die Tuberkulose zu Hause. In Usbanja (Bata Noua) kommt der Arzt nur einmal monatlich. Wird er gelegentlich eines Unglücks oder eines anderen dringenden Falles gerufen, so wei- gert er sich dies zu tun, indem er sich auf den Befehl der verstaatlichten Krankenkasse beruft.

Man kann sich aber erst einen richtigen Begriff von dem ungeheuerlichen Elend dieser Jugendarbeiter machen, wenn man vernimmt, welche Löhne sie erhalten. In den meisten Fällen wird ein Lohn von vier bis fünf Lei täglich gezahlt. Den ausgebildeten Jungarbeitern wird höchstens ein Lohn von zehn Lei täglich gezahlt. Dabei wies beispielsweise das staatliche Bergwerk Lonea im vergangenen Jahre einen Reingewinn von 60 Prozent auf. Die Lupenber Gesellschaft „Arifan“, dann die Aktien-Gesellschaft für Kohlenausbeu- tung, der die Bergwerke von Petrila Aninosa, Vulkan und Petroşeni gehören, schütteten eine Dividende von ebenfalls netto 60 Prozent aus. Das heißt, wer ein Kapital von sagen wir 100.000 Lei in das Bergwerk hineingesteckt hat, erhält als arbeitslosen Jahresgewinn 60.000 Lei. Tatsäch- lich besitzen aber nur einige wenige privilegierte Kapitalisten Aktien dieser Bergwerke und das im Werte von Millionen. Man kann sich also vor- stellen, wie viele Millionen Lei jährlich aus dem Markt der Bergarbeiter, ihrer Kinder und Frauen herausgeschunden werden, um einigen Nichts- tuern den raffiniertesten Luxus und ein Wohl- leben ohne gleichen zu ermöglichen.

Gerichtssaal.

Volksfeind Alkohol.

Prag, 21. Oktober. Am 20. Juli 1922 ging es in einem Gasthaus in Prag-Zizkow lustig zu. Eine große Gesellschaft hatte dem Alkohol bereits stark zugesprochen und — trank noch immer ein! Als die Neg' bereits ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde eine Wette abgeschlossen, daß derjenige der die meisten Krügel „Bilsner“ Bier rasch hinter- einander austrinken werde, für jedes Krügel 1000 österr. Kronen bekommen würde. Der Handelsgesell- schaft Vladimir Bizis aus Zizkow ging auf diese Wette ein und soll rasch hintereinander zehn Krügel Bier ausgetrunken haben. Der Alkoholge- halt des Bilsners stieg dem jungen Manne in den Kopf, er begann Kravall zu machen und als ihm seine Kollegen noch Rognal und Vikore zu trinken gaben, war es mit seiner Zurechnungsfähigkeit vor- über. Als die Gesellschaft aufbrach, begann Bizis auf der Straße Lärm zu schlagen, sodas Polizisten herbeigekommen und den Betrunknen zur Ruhe mahnten. Bizis begann auf die Polizisten einzuschla- gen und soll sich verzweifelt gegen seine Sicherstel- lung gewehrt haben. Nach den Aussagen der Poli- zisten hat ihnen Bizis zugerufen: „Ihr Lumpen, ich werde euch um eure Zielen bringen. Ich zehne mich zum Reform beschwören!“ Den Polizisten gelang es endlich unter Mithilfe weiterer herbeigekommener Sicherheitsorgane, Bizis zur Wachtube zu bringen, wo man den Randalstierenden in eine Zwangsstube stecken und in Einzelhaft unterbringen mußte. Bizis hat auf der Wachtube einige Wacheleute tät- lich angegriffen. Gegen Bizis wurde wegen Wachebeleidigung und öffentlicher Ge-

waltätigkeit, sowie leichter Körperver- letzung die Anzeige erstattet. Bei der geistigen Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er so sinn- los betrunken gewesen sei, daß er sich an nichts erinnern könne, als auf sein Erwachen in der Haft der Polizei. Die als Zeugen vorgeladenen Polizisten glauben aber, daß der Angeklagte — ein schwacher, unterernährter Mensch — doch nicht so betrunken ge- wesen sei, daß er von nichts gewußt habe. So meinte der eine Polizist: „Nach den Beschimpfungen, die er gegen uns ausstieß, muß er gewußt haben, wo wir sind!“ Die übrigen Zeugen bestätigten, daß Bizis ein ruhiger Mensch ist, daß er aber damals über den Durst getrunken hat. Die Frau des Angeklagten stellt ihm das beste Zeugnis aus. Er sei nie ein Trinker oder gewalttätiger Mensch gewesen und habe sich immer redlich um die Erhaltung der Familie ge- kümmert. Ihr Mann sei beim Transport zur Wacht- stube von den Polizisten unmenslich geschlagen worden, sodas sie die Polizisten gebeten habe, ihn zu schonen. Der Gerichtshof unter Vorst. des OBR. Housel verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten schweren Kerkers bedingt auf drei Jahre.

20 Jahre Zwangsarbeit.

Paris, 21. Oktober. (Hs.) Das Schwurgericht des Seine-Departements verurteilte Jules Guignard, genannt „der Mann mit dem Hammer“, den Hauptinstizier zu dem am 19. Juni 1902 auf den Boulevarde im Goldgeschäft Leb- begangenen Einbrüche, zu 20 Jahren Zwangsarbeit. Guignard hatte mittels eines Hammers die Schau- fenster eingeschlagen. Schmudgegenstände im Werte von 600.000 Franks geraubt und dann in einem Auto die Flucht ergriffen.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Bensen. Sonntag, den 5. No- vember, 2 Uhr nachmittags, findet im „Schwarzen Hof“ in Bensen die vierteljährige ordentliche Bezirkskonferenz mit folgender Tagesord- nung statt: Berichte, Organisation und Presse, die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit und Eventuelles. Bildungskurs der Bezirksorganisation Arnan. Sonntag, den 22. Oktober Punkt 9 Uhr vormittags

Amerikanische Addiermaschinen „DALTON“
Rechenmaschinen
BRUNSVIGA, MERCEDES
Amerikanische
„MONARCH“-SCHREIBMASCHINEN
Vervielfältigungsapparate
SCHAPIROGRAPH
in Farbänder und Karbonpapier
„Courant-Spitzmaschinen“
Lu.G. Halphen Prag
Mikuláská 22/4. Telefon 2342.
Filiale: Wien VI., Köstlergasse 6.
Reparatur aller Bureaumaschinen.

Verlangt ausschließlich
Schweineschmalz u. Schweinespeck
Marke Morris Supreme
von der
Morris Packing Company, Chicago.
Vertr.: Wih. Schiesinger & Co., Prag-Karlín.

Weinessig- und Essigspritfabrik
Quido Spalek Sohn
Leitmeritz a. E.
empfiehlt ihre nach neuesten Gärverfahren er- zogenen vorzüglichsten Essige.

PARKETT
Aufbau- & Reparatur
Trümpel- & Holzwerk

Amerikanische Dauerbrand-Oefen
Mehr Wärme bei Heizmaterialersparnis!
AMERICAN HEATING
AKT.-Ges. Prag
Národní 88. Tel. 3428

beginnt im Gasthaus Schöf (Bereitschimmer) in Arnan ein Bildungskurs mit nachstehendem Programm: Der Zweck des Staates, die Regierung und ihre Gewalt, Parlamentarismus, Verfassung der tschechoslow. Republik, Die politischen Parteien und ihre Entstehung, Die Wahlen in die parlam. und auto- nomen Vertretungskörper, Rechte und Pflichten der Staatsbürger, Internationalismus und Völkervertr. Der Friedensvertrag von Versailles, öffentliches Ge- sundheitswesen und Wohnungsfürsorge, Unterrichts- wesen und Förderung der Volksbildung, Staat und Volkswirtschaft, Bodenreform, Arbeitszeit, gewerb- licher Schutz, Frauen- und Kinderarbeit, Arbeitsver- träge und öffentl. Armenpflege, Betriebsräte, Un- fall-, Kranken- und andere Versicherungen, Genossen- schaftswesen und Sozialisierung, Finanzpolitik und Steuerwesen. Vortragender: Genosse Dampel- Reuschlof.

Turnen und Sport.
Heutige Wettspiele in Prag. Meisterschaft: Sparta Klado gegen Sparta Rokice. Pokal: Slavia gegen Viktoria Zizkow. Freundschaftl. Spiele: Deutsche Sportbrüder gegen Meteor VIII. Hagibor gegen DFC. Erf. — DFC, Prag spielt morgen in Troppau gegen den DSB.
Radfahren. Distanzfahrt Paris-Soif- son. Das Straßenrennen Paris-Soiffons (242 Kilometer), gab dem Schweizer Heinrich Suter Ge- legenheit, einen bemerkenswerten Sieg zu feiern. Suter hat sich damit, abgesehen von seinen Erfolgen

PALMA
Kautschuk Absatz und Sohle

Unerreicht an Passform und Haltbarkeit. Ersetzen das teuere Leder
D.S.

Piering-Seni u. Essig
ist der beste!
zu haben in allen Kassaum-Verelinen
Gegen die modernen Giken
Garcia Ceirich Mann in seinen Romanen Terkinter- san, Professor Unrat, Die Frauen, Jeder Wand gebun- den 2 Kronen. In Briefchen durch die
Buchhandlung Freiheit
Trplj-Schönan,
Theresienstraße 18.

Ein **Arbeiter-Taschentalender** für das Jahr 1923
der allen Ansprüchen Rechnung trägt, die an ein solches Buch gestellt werden können, wird vom Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik herausgegeben. Trotz des niedrigen Preises von 6 Kronen enthält der Taschentalender, der gut gebunden ist, eine Fülle von Wissenswerten. Außer einem Kalendarium, einem Tagebuch und den für gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter wichtigen Adressen findet man in diesem Handbuch für Vertrauensmänner, so darf man diesen Kalender wohl nennen, Aufsätze aus den Gebieten der sozialen Gesetzgebung und der Volkswirtschaft, sowie vieles Wissenswerte für den Arbeiter.
Bestellungen übernehmen alle Kolporteurs, unserer Parteipresse und die Vertrauensmänner unserer Organisationen, sowie das Sekretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Trplj-Schönan, Seilerstraße Nr. 1.

In den Schweizerischen Meisterschaften, neuerdings in die vorderste Reihe der europäischen Straßenfahrer gestellt. Infolge des schlechten Wetters war das Tempo kein allzu schnelles, doch raubten die strecken- weise nahezu grundlosen Straßen den Fahrern viel Kraft. Die Ankunft der Rennfahrer erfolgte bei wä- sserigem Abendbunfel und am Ziel mahlten die Schwin- werfer der zahlreichen Automobile den Zielreihern ihre Tätigkeit ermöglichen. Das Resultat wurde wie folgt bekanntgegeben: Heinrich Suter (Schweiz, 9:31:33) 1. F. Sellier (Belgien, eine Radlänge zurück) 2. E. Gillardon (Frankreich, zwei Radlängen zurück), 3. Die weiteren acht Plätze wurden dem im Rubel dichtauf eingelangten acht Fahrern zuge- sprochen: Costante Girardengo, Deireille, Henri Pelissier, Gobard, Scieur, Brunier, Dejonghe und Rottlat. — Der Sieger Suter erreichte eine Stun- dengeschwindigkeit von 25 Kilometer 404 Meter.

Mitteilungen aus dem Publikum.
W. STANEK TEE PRAG
Das Beste für Ihre Augen
Besort Optiker Deutsch, Prag
Graben 25, 11. Bema.
Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch und Karl Gerneth.
Druck: Deutsche Zeitungs- & Anzeigen-Gesellschaft, Prag.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Für den Druck verantwortlich: O. Gollk.

Knaben-
Schulanzüge, waschbar, 3-12 Jahre Kf 30-
Knaben-
Marine-Anzüge, blau, Chevrolet, 3-12 Jahre Kf 80-
Knaben-
Sport-Anzüge, Modschweizer, 3-12 Jahre Kf 95-
Knaben-
Anzüge a. d. bekannt dau- erhaft, Kor- samt von Kf 135-
Knaben-
Westenan- zügen, Wolf- serge von Kf 190-
Knaben-
Himonora- slaus, 3-12 Jahre... Kf 170-
Knaben-
Winterhose von... Kf 150-
Knaben-
Leder-Anzüge von... Kf 500-
Lederhosen von... Kf 220-
Velvehosen von... Kf 45-
Bessere und feinste Anzüge, Raglans und Winterröcke lagernd.
Die Umsatzsteuer wird nicht zugeschlagen.
Muster und Preislisten werden nicht versendet.
Auswahlsendungen werden nicht effektuiert.
Sendungen in die Provinz nur gegen Vorauszahlung franko.
Nichtkonvenientes wird umgetauscht, oder der Betrag retourniert.
Konfektionshaus
Sigm. Stránský
Prag, Hybernská.